Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **11 (1889)**

Heft 1

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 1. 1889.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Elfter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger.

Expedition:
M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeil
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate beliebe man franko an die Expedition einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 6. Januar.

Des Menschen Wünsche.

Am Morgen, wenn der Mensch den Lauf beginnt,
Auf Erden wallend als ein glücklich Kind,
Wenn er noch kindlich haßt, noch kindlich liebt,
Noch kindlich fehlt, noch kindlich Tugend übt,
Wenn leicht die Thräne quillt und leicht versiegt,
Da ist ein Wunsch, der ihm am Herzen liegt,
Nach dem all' seine kleinen Wünsche zielen:
„O laßt mich spielen!"

Wenn höher dann des Lebens Sonne steigt
Und uns die Welt in hellerem Lichte zeigt,
Das Auge sehnend in die Ferne eilt
Und sinnend in des Herzens Tiefen weilt,
Wenn wir halb willenlos und halb bewußt
Das Buch durchblättern uns'rer eig'nen Brust,
So finden wir den Wunsch darin geschrieben:
„O laßt mich lieben!"

Und wenn dem Herzen dann sein Recht gescheh'n,
Wir ernster in den Strom des Lebens seh'n,
Der wogend sich vor unsern Blicken regt,
An unser stilles Ufer brandend schlägt;
Und wenn wir seh'n, wie Alles ringt und schafft,
So flehen wir, bewußt der eig'nen Kraft:
„Soll ich beglückt, ein Mensch mit Menschen wandeln,
So laßt mich handeln!"

Doch müde wird der Pilger allgemach,
Sein Fuß wird wankend und sein Arm wird schwach,
Des Marktes Lärm, der auf der Kräfte Höh'
Ihn einst ergötzt, thut Ohr und Herzen weh,
Und wenn er in der Seele Tiefen schaut,
Da ruft es innen mit der Sehnsucht Laut:
„O laßt ein stilles Plätzchen mich erwerben,
Dann ruh'n und sterben."

Marie Harrer.

Unsere Hoffnung.

Verklungen sind die Glocken, die das alte Jahr zu Grabe geläutet haben. Mit dem Vergangenen haben wir abgerechnet und jene Viertelstunde ist da, in welcher jeder stille Ernstgesinnte dem Schicksal eine Frage stellt über seine Zukunft.

Was mag sie bergen in ihrem dunkeln Schooße für uns: Ist's Freud', ist's Leid, ist's Leben oder Tod, was der neue Zeitabschnitt für uns in der Hand hält? Wer kann's wissen! Da gilt nur Glauben und Vertrauen, und diesen beiden gesellt sich die Hoffnung zu, die froh auch in's Dunkel schaut, weil sie hinter den Wolken doch stets die Sonne weiß. Die Hoffnung ist's denn auch, die unseren verborgenen Wünschen Leben gibt und sie als Frage an das Schicksal an's Licht zieht.

Um Gesundheit bitten wir für die Frauen und um den Verstand, dieses köstlichste aller Güter nicht selbst zu schädigen und es auch im rechten Sinne zu gebrauchen.

Wir bitten um die klare Erkenntniß unserer Aufgabe und um die nöthigen Mittel und Kräfte, sie durchzuführen.

Wir erbitten von der Zukunft, daß sie die Mutter der Familie und den Kindern wieder zurückgebe und daß der Broterwerb nicht mehr die Kraft der Mutter aufzehre.

Wir wünschen unwiderstehliche Anziehungskraft dem heimischen Herd allüberall, daß die Männer dort ihre Erholung suchten und fänden, daß die Frau den Mann als ihren Hort, die Kinder den Vater als Freund und Erzieher wieder kennen lernten.

Anstatt der Gelehrten wünschen wir unsern Kindern Weise zu Lehrern und diesen Letztern wünschen wir die köstliche Unabhängigkeit, daß sie ruhig zusehen dürften, wie die eingelegte Saat keimt und entsprießt; daß sie nicht mehr von oben herab genöthigt würden, den Boden fortgesetzt mit Samen zu überfüllen, daß nichts Boden fassen kann und eine aufschießende Pflanze die andere erstickt.

Wir wünschen von ganzem Herzen, daß die Ehemänner, Gesetzgeber und Richter das Jahr 1889 als Frauen durchleben müßten; dann würde unfehlbar ein Jahrhundert des Heils für uns anbrechen. Wie manche Ungerechtigkeit und Härte würde so von selbst dahinfallen. Wie viel Thränen würden getrocknet und wie viel Segen erstände der Welt!

Wir wünschen freie und ungehemmte Entwicklung einer jeden Kraft und Befriedigung aller Bedürfnisse.

Wir wünschen Raum zum Dasein, Erfolg unserem Wirken und volle Berechtigung, am Mahle des Lebens mitzugenießen.

Wir wünschen — — — — horch, Glockenton und Gläserklang unterbricht die andachtsvolle Stille — — — — das neue Jahr ist da! Umarmung, Händedruck und Kuß tauscht Einer mit dem Andern und „Prosit!" tönt's in der Runde.

Die stille Viertelstunde des Träumens ist verflossen; der Zeiger läuft wieder und mahnt uns Schritt zu halten mit der flüchtigen Zeit. Nicht Jeder zwar erhebt sich rasch vom Tische, sondern manch Einer denkt: die Stunde des Genusses will ich halten, sie soll so bald mir nicht entrinnen.

Wir aber, Du und ich, die wir unser Sorgenbündel für eine kurze Weile abgelegt haben, wir stehen gekräftiget auf und nehmen, den Festsaal verlassend, die ernste Pflicht wieder zur Hand, nicht in Unmuth und Grämen, sondern mit neugestärktem Muthe. Die Zukunft hat unsere Wünsche gehört und in des Weltenlenkers Hand liegt's nun, sie zu erfüllen. Glück auf!

Von den Kleidern.

Von Dr. Sonderegger.

Mit Bewilligung der St. Gallischen Naturwissenschaftl. Gesellschaft dem Jahrbuch derselben entnommen.

Es irrt der Mensch, so lang er strebt"; und streben muß er, sonst geht's ihm schlecht nach allen Seiten. Das Thier strebt nicht, es benutzt die gegebenen Lebensbedingungen, und wenn diese ausgehen, stirbt es aus. Das erste, was der Mensch thut, wenn er sich aus dem Zustande der Wildheit zum Kulturmenschen, vom Sklaven zum Herrn der Erde emporarbeitet, ist der Versuch, von seinem Land und von seinem Klima unabhängig zu werden, sich seine Lebensbedingungen selber zu schaffen und sie reisefähig zu machen, daß sie ihn von den Tropen bis in die Polarzone begleiten. Luft findet er überall, und in der Nahrung kann er aus dem Verschiedenartigsten das ihm Nöthigste herausbekommen; die Kleidung aber muß er selber machen, sie ist sein transportables Klima, das erste Wahrzeichen seiner geistigen Ueberlegenheit, daher auch nebenbei sein Stolz und seine Freude. Es gibt wohl nichts, worüber man so viel spricht und so wenig

nachdenkt, wofür man so viel bezahlt und verhältnißmäßig so wenig hat, wobei man so eitel auf seine freie Auswahl und so sehr Kettensklave der Gesammtheit ist, wie eben die Kleider.

Kleider bezeichnen Leute. Die Toga des alten Römers, die wilde Tracht des wallensteinischen Reiters, die Perrücken aus der unterhöhlten Zeit Ludwigs XIV., der Cylinder des ergrimmten „dritten Standes", der fortan die moderne Welt zu erobern und allen Ständen und Klassen seine Uniform anzuziehen bestimmt war: das sind alles Zufälligkeiten im Entstehen, aber gesetzmäßige Erscheinungen in ihrem Verlaufe; kurz, die Kleidermoden sind Pantomimen des Zeitgeistes.

Im hohen Norden, dessen Pioniere die Pelzjäger sind, in den gemäßigten Zonen, wo der Flachs und die Seide Träger des Kulturlebens werden, im heißen Süden, wo die Baumwolle eine nationalökonomische Macht entwickelt, wie wir keine zweite kennen, überall bilden die Bekleidungsstoffe einen Großtheil des Gewichtes, welches das Uhrwerk unseres Weltverkehrs im Gange hält. Unsere kleine Schweiz führt jährlich für 17½ Millionen genähte, verfertigte Kleider ein und für 3½ Millionen Franken aus, dazu hat sie an Wollentüchern für 30 Millionen Einfuhr und nur für 2 Millionen Ausfuhr. Seidengewebe werden eingeführt für 9 und ausgeführt für 116 Millionen. Von Baumwollengeweben kaufen wir für 23 und verkaufen wir für 50 Millionen. Die Maschinenstickerei hat eine Einfuhr von Fr. 150,000 und eine Ausfuhr von 83 Millionen. Wir Schweizer sind bei der Bekleidung der untersten wie der obersten Schichten der großen Völkerfamilie betheiligt, wir liefern den Sarong für die Südseeinseln und das bunte Gewand des Hindu, aber auch die kostbarsten Ballroben für die obersten der obern Zehntausende; ganz besonders aber garniren wir das schöne Geschlecht beider Hemisphären. Es gibt wohl keine zweite Stadt der Erde, die bei so kleiner Bevölkerungszahl so großen Handel mit Bekleidungsstoffen treibt, wie unser rühriges St. Gallen. Von den 34½ Millionen, für welche wir in 1887 nur nach den Vereinigten Staaten Nordamerika's ausführten, fallen 29 Millionen nur auf Kleiderbesätze.*) In den Großstädten unseres Kontinents, Wien, Berlin, Frankfurt und Paris, ist die Kleiderindustrie eine der maßgebendsten Erwerbsquellen. Diesen mächtigen Strömen der Nationalökonomie entsprechen aber zahllose kleine Wässerlein, an denen Familien und Gemeinden blühen. Und endlich, welchen großen Antheil nimmt nicht die Bekleidung am sogenannten Glücke der Individuen, nicht bloß vieler Reicher, sondern auch Armer, die oft besser thäten, nahrhaftere Liebhabereien zu pflegen!

Um alle Anzüglichkeiten zu vermeiden, sprechen wir beispielsweise von Arabien, wo folgende Neujahrsbetrachtung entstand:

„So sang Mirza Schaffy den Freunden zu,
Da sich beschloß des alten Jahres Lauf:
Wir legten jeden Abend uns zur Ruh'
Und standen jeden Morgen wieder auf.
Des Morgens zogen wir uns sorgsam an,
Des Abends zogen wir uns sorgsam aus,
Was wir dazwischen sonst gestrebt, gethan,
Ich glaube viel kam nicht dabei heraus,
Das heißt, so fühl' ich in Bezug auf mich,
Wer besser von sich fühlt, der melde sich!"

Treten wir der Sache näher. Warum bekleidet sich der Mensch? Einfältige Frage! Vor allem und zuerst bekleidet er sich zum Zwecke der Symbolik, um zu zeigen wer er ist, wie groß, wie tapfer und wie schön. Der Südseeinsulaner, der Neudeutsche von Kamerun und alle seine landeinwärts wohnenden feindlichen Brüder, sie tragen bunte Lappen, glänzende Federn und Schmuck, wenn auch sonst nichts anderes. Und bei den Hochgebildeten unseres Kontinents hat der soldatische Federhut, der Korps-Wix, die Uniform, ebenso sehr den Zweck zu schmücken, als zu bekleiden, ja, der rein dekorative Theil des Kleides bildet eine anerkannte Stütze des Korpsgeistes selber.

Der zweite Grund, warum der Mensch sich bekleidet, ist die Sittlichkeit. Sein Kleid bezeichnet den ersten Fortschritt des Wilden, wenn er kultivirt wird, und den letzten Rückschritt des Kulturmenschen, wenn er wieder wild wird. Die paradiesische Unschuld der ersten Kindheit bekleidet sich gar nicht, die Wohlanständigkeit bekleidet sich ganz, und die Unanständigkeit halb. Der dritte Grund, sich zu kleiden, in der gemäßigten und in der kalten Zone weitaus der vorwiegendste, ist die Wärmeregulirung. Da hat das unbewußte Denken, der Instinkt von jeher Großartiges geleistet, und es wäre keine undankbare Aufgabe, gerade unser bekanntes und gewohntes Kleid in die einzelnen Gedanken zu zertrennen, die es darstellt.

(Fortsetzung folgt.)

*) Eidgenössische Zolltabellen von 1887.

Talente.

Im großen Salon des Kaufmanns B. ertönte der liebliche Gesang der ältesten Tochter des Hauses, und im Nebenzimmer, wo die geladenen Gäste Mäntel und Hüte abgelegt hatten, stand sinnend vor einer hübschen gemalten Landschaft ein etwa zwölfjähriges Mädchen. „Warum nur ich allein keinerlei Talente besitze, die den Andern Freude machen," dachte sie, und halblaut fügte sie bei: „Soeben singt meine Schwester Alma; sie hat eine prächtige Stimme und ein feines Gehör, wie Jedermann sagt, und mich heißt der Lehrer sogar bisweilen im Chor stillschweigen. Das beweist, daß Stimme und Gehör nichts taugen. Vorher hat Bertha deklamirt, daß es mir das Wasser in die Augen trieb — das kann ich auch nicht. Meine Schwester Ida hat dies Bild gemalt; ob es gut ist oder nicht, vermag ich natürlich nicht zu beurtheilen, aber es gefällt doch. Meine Freundinnen machen Gedichte oder werden um ihres Reichthums willen zu Armenkränzchen und Vereinen aufgefordert, der Lehrer lobt ihre witzigen Einfälle in den Aufsatzstunden, ihr Gedächtniß beim Memoriren; mich beachtet Niemand. Ich bin eben ein dummes, hausbackenes Menschenkind, das mit dem großen Haufen fortläuft und dem Keiner etwas nachfragt. Selbst meine Eltern sehen ganz stolz aus, wenn sich meine Schwestern mit ihren Talenten produzirt haben — und erst, wenn die Brüder Preise erhalten, da möchte ich am liebsten gar nicht auf der Welt sein! — Nur vom Bruder Paul weiß ich eigentlich kein Talent, aber lustig, lustig ist er immer, und man hat ihn doch gern, aber mich?!"

Heiße Thränen tropften auf die gefalteten Hände des Kindes gerade in dem Augenblicke, als die freundliche Erzieherin hereintrat. „Was fehlt denn meinem Lieschen?" fragte sie verwundert. Das Kind wollte sich rasch entfernen. „Nein, nein, so entkommst Du mir nicht," sagte die junge Dame und erfaßte des Mädchens Hand.

„Ich, ich kann's nicht sagen," schluchzte dieses, „es ist gar zu dumm."

„Nur immer heraus damit," drängte das Fräulein.

„Ach, Alle haben Talente, mit denen sie sich beliebt machen, und nur ich habe keines," brach es endlich wie ein Aufschrei von Lieschens Lippen.

„Thörichtes Kind, alle Menschen haben ihre besondern Talente, nur blühen nicht alle als Rosen in glänzender Farbenpracht. Es gibt auch Talente, die still bescheiden auftreten, gerade so wie das Veilchen im Gras verborgen ist und doch zum Liebling Aller wurde."

„Aber ich habe noch nie etwas derart an mir gemerkt."

„Ja, hast Du denn nie gesehen, wie Deine Schwestern sich bemühen müssen, ihre Talente zu pflegen und auszubilden? Siehst Du nicht, wie ich selbst mich abquäle?"

„Ja, ja," meinte Lischen, „und ich wollte mein Talent gerne auch so pflegen und ausbilden, wenn ich nur wüßte, welches?"

„Nun, das ist nur der kleine Hochmuth meines Lieschens, der sich darin äußert. Deine Talente sind Dir zu gering."

„Meine Talente? Nein, nein, ich wäre so gerne bereit zu Allem."

„Gut, dann schaue um Dich, wo Du Gelegenheit findest, Jemanden einen Gefallen zu thun; denn eines der werthvollsten Talente, bescheiden zwar, aber Jedermann angenehm, ist die Dienstfertigkeit. Willst Du's versuchen? Gib nur genau Acht, daß Du Dir nie eine Gelegenheit entgehen lässest, wo Du Andern nützlich sein kannst. Doch jetzt muß ich in den Salon, um einer der jungen Damen ein Lied zu begleiten."

„Ach, wer all' das könnte!"

Schon unter der Thüre kehrte das Fräulein wieder um.

„Du legst einen viel zu hohen Werth auf dergleichen. Wenn Du Deinem Großmütterchen den Shawl und den Feldstuhl nachträgst, hast Du demselben einen gerade so großen Gefallen gethan, wie ich den Vortragenden, wenn ich sie begleite. Und nun sei wieder munter, Lieschen, schon morgen Abend wirst Du mir vielleicht bekennen, daß Du wunderbare Talente hast, ohne es zu wissen. Willst Du nicht mitkommen?"

Halb widerstrebend ließ sich das Mädchen in den Salon ziehen. Dort setzte es sich still in eine Ecke. Bald kam Bruder Paul vorbei. „Nein, dieses Malheur!" rief er schon von Weitem, „die Handschuhe geplatzt! die Hosenträger zerrissen! Ein Königreich — um eine hülfreiche Hand."

„Ein lieber Bruderkuß thut's auch," meinte freundlich die Schwester. „Komm hier nebenan, ich reparire den Schaden."

„O du herzensgutes Kind," meinte er halb im Ernst, halb im Scherz, und folgte der freundlichen Führerin.

Als diese mit der Arbeit fertig war, fragte sie ernsthaft: „Was hast Du für Talente, Paul?"

„Ich? Gar keine! Ich bekümmere mich auch nicht darum; ein hausbackener Bureaulist — und das will ich einmal werden — ist gerade so gut d'ran und besser, als manches verkommene Genie."

„Aber — Freude machen kann man doch Niemanden ohne Talente?"

„Meinst Du? Sieh', Dein Liebesdienst macht zum Beispiel mir mehr Freude, als der ganze Singsang dort drinnen." Und damit umarmte er stürmisch sein Schwesterlein und eilte davon. Lieschen kehrte nicht wieder in den Salon zurück, sondern ging in ihr Kämmerchen und überdachte Alles, was die schöne junge Gesellschafterin ihr gesagt. Ganz Unrecht hatte sie jedenfalls nicht, davon hatte sie bereits einen Beweis erhalten. „Wollen sehen, wollen sehen," flüsterte sie vor sich hin, als sie sich schlafen legte.

(Schluß folgt.)

Ich will nichts hören.

„Ich will nichts hören" ist die ständige Abwehr einer wohlmeinenden Mutter, wenn ihre Kinder ihre Erlebnisse in der Schule, auf der Straße oder in der Familie ihrer Kameraden der Mutter mittheilen wollen. Sie aber will nicht hören, was an andern Orten vorgeht, sie will ihre Kinder nicht klatschen lassen. Was ist die Folge dieser gutgemeinten, erzieherischen Maßregel. Unterdrückt sie wirklich die Klatschsucht? — Weitgefehlt. Die Mutter zwar will nicht hören, die Kinder aber hören unwillkürlich und geben ihre Beobachtungen da kund, wo man sie hören will. Warum nun soll die Mutter nicht hören wollen, was in der Schule vorgeht, was auf der Gasse und was in der Familie des Kameraden? Warum soll die Mutter nicht erfahren, welcher Umgebung und welchem Einfluß ihr Kind da und dort unterstellt ist? Warum soll sie die Auffassungskraft und das selbstgefaßte Urtheil ihres Kindes nicht kennen lernen? Wie viel irriges Urtheil kann eine verständige Mutter auf diese Weise beim Kinde nicht berichtigen, wie viel richtiges Denken kann sie anregen und wie oft findet die Mutter durch ein Urtheil des Kindes über fremde Personen und Verhältnisse den Schlüssel zur richtigen Behandlung des eigenen Kindes. Wie viel weniger ist die Sittlichkeit gefährdet, wo das Kind sich gewohnheitsgemäß offen der Mutter mittheilen kann. „Ich will nicht hören" gelte niemals den Kindern, sondern nur den Zuträgern und gefälligen Klatschbasen.

Für Küche und Haus

„Der Mensch ist, was er ißt," hört man oft sagen, und dieser Ausspruch hat seine Berechtigung da, wo eine Wahl unter mancherlei Nahrungsmitteln möglich ist. Sonst freilich muß es heißen: Der Mensch ißt, was er hat. Wo der Mangel regiert und die Entbehrung, da hört das wählerisch sein von selbst auf, denn dem wirklich Hungernden ist ein Stück trockenes Brod ein Festessen — der Hunger ist der beste Koch. Unglaubliches wird aber oft in der Zusammenstellung geleistet, wo eine Wahl ermöglicht ist. Aller Belehrung zum Trotz meint noch manche Hausfrau, wenn nur der Tisch mit einer vollen Schüssel besetzt sei, da sei ihrer Pflicht als Wirthin genügt. Sie bekümmert sich nicht darum, ob die vorgesetzte Speise die Esser in richtiger Weise nähre und ob bei anderer Zusammenstellung mit denselben Kosten nicht eine bessere Ernährung stattfinden könnte. Ganz besonders zu rügen ist die bei mancher Hausfrau herrschende Sitte, den Mittagstisch der Ersparnisse und Einfachheit wegen, wie sie sagt, mit Kaffee und einem Erzeugniß der Konditorei zu besetzen, oder wenn Fleisch gegeben wird, dasselbe zu sieden und ohne Gemüse aufzutischen. Wenn man theures Fleisch hat, denkt solche Frau, so braucht's nicht noch etwas weiteres dazu. Weit bekömmlicher für die Ernährung und für den Geldbeutel wäre es, die Hälfte des sonst aufgestellten Fleisches mit einem guten Grüngemüse, mit Kartoffeln oder Hülsenfrüchten zu dämpfen. Wo der Hausfrau die Zeit zum Kochen wirklich mangelt, so daß der rasch zubereitete Kaffee aushelfen muß, da werde wenigstens der nahrhafte Käse dazu gegeben. Wo der S. Müller'sche Selbstkocher in der Küche gebraucht wird, da ist der Klage über fehlende Zeit zum Kochen gründlich abgeholfen, und es ist nur auf's lebhafteste zu wünschen, daß dieses so treffliche Geräth sich allüberall einbürgern möge! Wie wäre es, wenn ein jeder wohldenkende Hausvater, dessen Verhältnisse die Anschaffung des Selbstkochers nicht auf einmal ermöglichten, jede Woche etwas von seinem Biergelde zurücklegte, bis er das Nöthige beisammen hat? Ein schmackhafter, wohl zubereiteter und bekömmlicher Mittagstisch für die Zukunft wäre der Lohn solch' unmerklicher Entbehrung, eine Ersparniß von 50 Prozent an Brennmaterial und an Zeit für die Hausfrau, die je nach Bedarf der Familie (Kindererziehung) oder dem Erwerbe zugewendet werden könnte. Wer es ermöglichte, daß der Selbstkocher von dem Unbemittelten „auf Abzahlung" könnte erworben werden, der thäte wahrlich ein großes und schönes Werk!

* * *

Kastanien mit Aepfeln. Große, schöne Kastanien werden geschält, durch Brühen von der Haut befreit, in Wasser mit etwas Butter und Zucker geschmort und mit geschnittenen, geschälten Aepfeln vermischt, die man vorher in Wasser mit etwas Wein, Zucker und Citronenschale weich gedünstet hat. Man fügt dazu große, gereinigte und abgebrühte Rosinen.

* * *

Petrol- und Oelflaschen zu reinigen. Zu diesem Zwecke löst man in 3 Liter kochendem Wasser 50 Gramm Schmierseife und 50 Gramm in den Droguerien erhältliche calcinirte Soda auf. Mit dieser halbwegs erkalteten Lauge füllt man die Flaschen zur Hälfte auf, schüttelt mehrmals recht tüchtig um und spült nach einiger Zeit mit frischem Wasser gut aus.

* * *

Sandsteine zu reinigen. Aeltere Steine, die durch den Einfluß der Witterung unansehnlich und grün geworden sind, streicht man mit Schwefelsäure an und bürstet sie mit reinem Wasser gut ab. Sind Rostflecken in den Steinen, so werden diese zuerst mit Salzsäure bestrichen und nachher mit frischem Wasser gut abgebürstet. Auf diese Weise sind auch aus Sandstein gefertigte Grabmonumente zu reinigen, ebenfalls Treppenstufen und Sandsteinplatten, die sich mit Sand nicht mehr behandeln lassen.

Kleine Mittheilungen

In der Künstler-Gesellschaft Berns wurde die schon längst angeregte Frage betreffend Aufnahme von Damen in den Verein nach längerer Debatte in bejahendem Sinne entschieden, worauf bei Erlaß von Beitrittseinladungen nunmehr Bedacht genommen werden soll.

* * *

Anfangs Oktober erschien im „Stadtanzeiger" von Bern ein in englischer Sprache abgefaßtes Heirathsgesuch, auf welches hin zwei Schweizerinnen sich meldeten. Das Inserat ging aus von einem verheiratheten Engländer, der ohne Begleitung seiner Frau eine Reise nach dem Kontinent unternommen hatte. Es gelang ihm, der einen Dame, welche sich als seine „Braut" gemeldet hatte, eine Summe von 800 Fr. von ihrem Ersparten abzuschwindeln und er machte sich mit der zweiten, der er in Pruntrut Stelldichein gegeben hatte, nach Paris auf, wo die Summe bald den Weg alles Fleisches ging. Nun griff die heirathslustige Begleiterin des Engländers ihr eigenes, zirka 1500 Fr. betragendes und in der Schweiz angelegtes Vermögen an. Während man aber noch in Paris auf die Zusendung dieses Geldes wartete, gerieth die Berner Polizei auf die Spur des „Gentlemans". Er konnte rechtzeitig dingfest gemacht werden.

* * *

In Glarus herrscht unter der dortigen Schuljugend das Scharlachfieber in bedenklichem Grade.

* * *

In welchem Umfange im russischen Reiche Frauen bereits als Aerzte praktiziren, geht aus dem Berichte des ärztlichen Departements für 1887 hervor: danach gab es in diesem Jahre bereits 698 weibliche Aerzte im russischen Reiche.

* * *

Eine Art Vergiftung ist das Erfrieren. Das Blut ist gefroren, und wenn dasselbe durch Wärme aufgelöst wird, ist es giftig. Man darf daher einen Erfrornen nicht rasch erwärmen, damit nur immer ein kleiner Theil des erfornen Blutes in den Körper gelangt. Man reibe den Erfrornen mit Schnee, lege ihn in ein kaltes Bett, reibe ihn dort mit Bürsten und erst nach ein paar Stunden bringe man ihn in ein warmes Zimmer. Der Zustand des Erfrierens kann 5—6, ja bis 14 Tage andauern, ohne daß der Aufgefundene todt ist. Aeußerlich zeigt der Erfrorene alle Zeichen des Todes, aber eine kleine Kommunikation zwischen Herz und Lunge ist immer noch vorhanden. Um zu konstatiren, ob noch Leben vorhanden, legt man das Ohr an die Herzgegend, wo man das Schlagen noch vernehmen kann, oder man wendet die sogenannte Nadeluntersuchung an. Kräftige, gesunde, wohlgenährte und charakterfeste Menschen können sehr große Kälte ohne Nachtheil ertragen, bis zu 50° R.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1038: Durch was für ein Mittel können Haare an mißbeliebigen Stellen dauerhaft entfernt werden? Es wird vielleicht einer werthen Abonnentin bekannt sein. Zum Voraus herzlichst dankend M. B.

Frage 1039: Ganz ohne Ursache, wie ich meine, verliere ich mein Haar in Menge und die neu erscheinenden sind rauh und struppig. Was ist hiegegen zu thun?

Frage 1040: Was ist gegen das Schimmeln der eingekellerten Gemüse zu thun?

Antworten.

Auf Frage 1023: Gegen Dornwarzen hat sich das Betupfen mit Salpetersäure (Scheidewasser) als einzig erfolgreich bewährt. Man muß selbstverständlich sehr vorsichtig dabei zu Werke gehen, nur einen Federkiel oder das hintere Ende eines Zündhölzchens in die Flüssigkeit tauchen und beim Betupfen sehr Sorge tragen, daß nur die Warze, nicht aber die gesunde Haut daneben getroffen werde. Das Fläschchen soll mit „Gift" bezeichnet und gut versorgt werden.

Auf Frage 1025: Die Behandlung der Wagenschmierflecken mit Wasser und Seife läßt mich zwar am sicheren Erfolge etwas zweifeln und doch möchte ich zum Versuche rathen mit Brönner's Fleckenwasser. Dieses läßt sich auch für andere Fett- und Harzflecken, sowie zum Waschen von Glacéhandschuhen sehr gut verwenden und ist mit Gebrauchsanweisung das Fläschchen à 1 Fr. zu beziehen bei Herrn Sonderegger am Markt oder Neukomm-Weiler's Nachfolger, Speisergasse, St. Gallen.

Auf Frage 1030: In Davos weilen gegenwärtig über 1200 Fremde, und jeder Tag bringt neuen Zuzug. Die Wintersaison wird kaum hinter derjenigen von 1886/87, der stärksten, die Davos bisher hatte, zurückbleiben. Seit Mitte Oktober hatten die Wintergäste mit ganz geringer Unterbrechung schönes Wetter. Auf den schneebedeckten, aber trefflich unterhaltenen Promenaden entwickelt sich, sobald die Sonne hinter dem Jakobshorn emporsteigt, ein buntbewegtes Leben. Man bekommt da fast alle europäischen Sprachen zu hören. Eine in dieser Winterlandschaft besonders auffallende Erscheinung ist die Kindsmagd einer englischen Herrschaft, deren dunkelbraunes Gesicht mit dem goldenen Nasenring und deren bunte Tracht sofort erkennen lassen, daß sie unter der heißen Sonne Indiens geboren ist; das Davoser Klima scheint ihr aber nicht schlechter zu behagen, als den Söhnen und Töchtern des Nordens.

Auf Frage 1030: Am 20. ds. hat in Davos ein Bazar zu Gunsten des Vereins zur Unterstützung armer Lungenkranker stattgefunden. Die Mehrzahl der Hotels hatte jedes einen besondern Verkaufsstand aufgerichtet; auch die Davoser Damen betheiligten sich mit einem reichhaltigen Stand an dem Wohlthätigkeitsfeste. Der Ertrag desselben soll sich auf über 8000 Fr. belaufen.

Auf Frage 1032: In meinen Jugendjahren lernte ich in einem abgelegenen Bergdörfchen das alte hölzerne Stoßbutterfaß für kleine Rahmmengen kennen; an der kantonalen landwirthschaftlichen Ausstellung in Wädensweil 1885 traf ich das alte Stoßbutterfaß in neuer Auflage aus Blech hergestellt unter dem Namen Butterrohr, ausgestellt von Ernst Blattmann, Spengler in Wädensweil. Dasselbe schien mir zum Verbuttern kleiner Mengen Rahm sehr geeignet und ich ließ mir ein solches kommen, mußte aber an demselben eine Verbesserung anbringen ehe es befriedigte. Seit der Zeit hat mir dasselbe gute Dienste geleistet. Und nun die Verbesserung. In die Scheibe des Stößels habe ich vier Löcher gebohrt zum Durchtreiben des Rahms, genau wie beim alten hölzernen Stoßbutterfaß — eine Verbesserung, die der Fabrikant wohl seit der Zeit auch ausgeführt haben wird; es kann sie übrigens auch jeder Holzarbeiter, Schreiner, Drechsler u. s. w. ausführen. Es ist mir bis heute noch nichts Besseres vor die Augen gekommen zur Verbutterung kleiner Mengen Rahm, zudem ist der Preis sehr niedrig; so viel ich mich erinnere, kostete die von mir gewünschte Nummer (es gibt nämlich von verschiedener Größe) nicht einmal 5 Franken.

Auf Frage 1033: Der Schuh wird krumm getreten, wenn er nicht genau nach dem Fuße gearbeitet wird. Zu schmales Schuhwerk mit einwärts gestellten, spitzen Hacken (Absätzen) wird krumm getreten. Ein richtiger Schuhmacher, der für seinen Beruf das gehörige Verständniß mitbringt, wird stets beide Füße seines Kunden messen; denn sehr oft kommt es vor, daß einer erheblich breiter ist, als der andere. Für solche Fälle sind fertig gekaufte Schuhe nichts nutz.

Auf Frage 1034: Es ist dies erfahrungsgemäß ein Uebergangsstadium, das in diesem Alter mancher weibliche Organismus durchmachen muß. Die gemeldeten Uebel verlieren sich wieder, wenn die Hautpflege rationell betrieben (Bäder und Waschungen) und recht viel Bewegung in frischer Luft gesucht wird. Handarbeiten, die im Sitzen verrichtet werden, sind in dieser Zeit möglichst zu vermeiden, und es soll durch zweckmäßige Nahrung den Körperkräften bestmöglichst nachgeholfen werden. Die medicamentöse Behandlung nützt hier gar nichts, die richtige körperliche und geistige Diätetik alles.

Auf Frage 1035: Das zu Beefsteaks bestimmte Fleisch wird gehackt, mit etwas Salz, Pfeffer und feingewiegten Zwiebeln vermischt und zusammengeklopft zur Beefsteakform, rasch in steigender Butter gewendet und rasch gebräunt.

Auf Frage 1036: Auch hier gilt der Grundsatz: wer zahlt, der befiehlt. Der Inhaber der väterlichen Gewalt verfügt über die minderjährigen Kinder.

Auf Frage 1037: Ein jeder unserer Mitmenschen hat ein Anrecht auf unsere Theilnahme, und unsere Liebe und Freundlichkeit sollen wir einem jeden erweisen, der in unseren Gesichtskreis tritt — das ist allgemeine Menschenpflicht. Die besondere Sympathie unseres Herzens aber, das ist ein freies Gottesgeschenk, die Seelenharmonie, die im Umgange mit einigen Bevorzugten uns erfüllt, das ist ungesuchte Himmelsspeise, welche über die so oft schwere Pflichterfüllung uns hinweghilft.

Einladung zum Abonnement
auf die
Schweizer Frauenzeitung
mit den beiden monatl. Gratis-Beilagen:
Für die junge Welt und Mittheilungen des Schweizer Frauenverbandes.

Abonnementspreis: halbjährlich Fr. 3.— / vierteljährl. Fr. 1.50

Wir bitten um gefl. prompte Erneuerung der Postabonnements und halten uns zu zahlreichen neuen Bestellungen bestens empfohlen.

St. Gallen. Hochachtungsvollst

Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung:
M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Emmy.

Von Emilie Tegtmeyer.

Ich weiß, ich hatte viel verschuldet,
Doch nicht so viel als du gemeint —
Und bitter hab' ich d'rum geduldet,
Und blutig hab' ich d'rum geweint.
F. Geibel.

1.

„Danke Gott, daß ich noch da bin. Welche Thorheit würdest Du ohne mich vielleicht jetzt begehen, um das Staunen und Achselzucken der Welt zu erregen."

Im Tone unendlicher Ueberlegenheit wurden diese Worte gesprochen, und zwar von einer Dame, deren sorgfältig gewählte Toilette doch nicht verbergen konnte, daß der ziemlich dehnbare Begriff „mittlere Jahre" auf ihr Alter und nicht erst seit gestern vollberechtigte Anwendung fand. Sie übten unverkennbar eine sehr niederschlagende Wirkung auf das junge Mädchen aus, an das sie gerichtet waren, das mit gesenktem Haupte und sichtlich peinlicher Verlegenheit ihr gegenüber stand.

„Es ist ganz wunderbar," fuhr die ältere Dame fort, „welche Begriffe eine gewisse Art von Männern sich über die Ansprüche macht, die ein junges Mädchen von guter Familie für seine Zukunft erheben darf, erheben muß. Da schreibt mir dieser Herr Rode," sie warf hier einen Blick auf den Brief, den sie geöffnet in der Hand hielt, „daß er Pfarrer in Ellernkamp geworden und also vollständig in der Lage sei, einem nicht zu anspruchsvoll erzogenen Mädchen eine sorgenfreie und befriedigende Existenz zu bieten. Du gerechter Gott im Himmel, die Ansichten über eine befriedigende Existenz sind in der That grundverschieden! Was ist Ellernkamp? Sicher in einem verborgenen, weltentrückten Winkel, von dem man nie ein Sterbenswörtchen gehört hat, noch in anständiger Gesellschaft jemals hören wird, irgend ein obskures Dorf, in dem der künftige Herr Pfarrer zwischen stupiden Bauern seine Tage hinvegetiren wird. Ich habe ihm denn auch verständlich und deutlich geantwortet, daß ein solches Loos nicht dasjenige ist, welches ich für meine Tochter erhoffe und erstrebe, daß ich —"

„O Mama," unterbrach mit einem Aufschrei des Schreckens das junge Mädchen die Redende, „Du hast ihm schon geschrieben, bevor ich es wußte? Das ist unmöglich!"

„Gewiß habe ich es," antwortete die Dame kühl, und warf mit einer ungeduldigen Bewegung den Brief auf einen nahestehenden Tisch. „Dies ist nicht eine Sache, denke ich, die Aufschub verträgt. Je schneller sie erledigt war, desto besser. Zeigt Dein Benehmen mir doch zur Genüge, wie recht ich hatte, rasch und energisch vorzugehen."

„Du hast ihm schon geschrieben," wiederholte die Tochter, und in ihrer Stimme zitterten Thränen. „Du hast ihm so geschrieben? Das, fürchte ich, wird er nie verzeihen."

„Niemand verlangt auch seine Verzeihung," sagte die Dame unmuthig. „Mag der neue Herr Pfarrer grollen, so lange es ihm beliebt, wenn er uns nur ferner nicht belästigt."

Das junge Mädchen war mit Spannung, mit fast zornig blitzenden Augen den Worten gefolgt. „Aber ich habe ihn so lieb! Du weißt nicht, wie lieb!" rief sie heftig und die Hände ringend. „Du machst mich unglücklich, Mama!"

Die ältere Dame warf mit gefalteter Stirn ihren Kopf zurück, und fast schien es, als werde ein Unwetter sich mit Donner und Blitz über dem Haupte der jüngern entladen; ein Blick indessen auf deren in Seelenschmerz zuckendes Antlitz schien mildere Gefühle im Herzen der Mutter zu erwecken. „Nimm Vernunft an, Emmy," sagte sie, näher zu der Genannten herantretend, „und besinne Dich, daß es doch allein der Wunsch ist, Dich vor Unglück gerade zu bewahren, der mich handeln ließ, wie es unwiederbringlich nun geschehen ist und wie es geschehen mußte. Ein achtzehnjähriges Mädchen glaubt nur allzu leicht, den ersten jungen Mann, der ihr Huldigungen erweist und der im Aeußeren nicht gerade abschreckend ist, zu lieben; aber das will nicht allzuviel bedeuten. Still, Kind, unterbrich mich nicht; ich weiß, was Du einwenden willst; aber traue doch meiner gereifteren Lebenserfahrung. Ich habe heute schon den einen Mißgriff zu beklagen, daß ich Dir erlaubte, an diesem unglücklichen Cursus theilzunehmen. Man sollte niemals erwachsene Damen von unverheiratheten, jungen Männern unterrichten lassen. Es entsteht nichts als Unheil daraus."

Emmy hatte sich heimlich eine Thräne aus dem Auge gewischt, denn die gütigeren Worte ihrer Mutter entwaffneten sie mehr als zuvor deren Unmuth; bei den letzten Worten aber blickte sie rasch zu ihr auf und fragte: „Wenn ich nun Hermann Rode's Frau werde, wo ist denn das Unheil?"

Die Dame machte eine Bewegung und zuckte mit den Schultern, als wollte sie sagen: „Und mehr habe ich durch all mein Reden noch nicht erreicht?" Sie nahm sich jedoch zusammen, denn sie hatte begriffen, wie dem armen, geängstigten Kinde am besten beizukommen sei; daher lächelte sie nur ein wenig und sagte sehr nachsichtig und freundlich: „Komm, Du thörichte Kleine, setze Dich hier neben mich, daß wir einmal vernünftig und ohne alle Leidenschaftlichkeit über die Sache reden. Ich wahrhaftig werde Dir nicht nehmen, was Dich glücklich machen könnte; aber Du selbst magst urtheilen, ob Du es von einer Verbindung mit dem Landpfarrer erwarten darfst. Sieh auf Deine Hände; habe ich von Deiner frühesten Jugend an gestrebt, sie vor jeder rauhen Berührung zu schützen, sie weiß und zart zu erhalten, damit Du in Zukunft Kartoffeln und Rüben damit pflanzest, Unkraut ausraufst oder Wäsche an die Leine hängst? Habe ich darum mit peinlicher Sorge Deinen Teint vor jedem Sonnenstrahl und rauhen Luftzuge bewahrt, damit er später schutzlos, allem Unwetter preisgegeben, durch Sonnenbrand und Wind verdorben werde? Ja, sieh mich nur nicht ungläubig und zweifelnd an, mein Kind, ich übertreibe nicht. Die Frau eines kleinen Landgeistlichen darf höchstens auf ein Dienstmädchen Anspruch machen, das ihr die allergröbsten Arbeiten aus dem Wege räumt. Sie selbst darf vor keiner einzigen, noch so unbequemen und ihr ungewohnten Leistung zurückschrecken. Ihres Mannes Hemden zu plätten, seine Strümpfe zu stopfen und ihre Kleider selbst zu nähen, werden für sie noch die angenehmsten Beschäftigungen sein, was wollen dieselben bedeuten gegenüber ihren Pflichten im Garten, in den Ställen und in der Küche! Du kennst eben das Leben auf dem Lande nicht. Du weißt nicht, wie man dort mit eigenen Händen schaffen muß, während in der Stadt sich deren hunderte für uns regen."

Emmy warf einen verstohlenen Blick auf ihre wohlgepflegten Hände. „Aber Mama, Herr Rode kann sich nach einiger Zeit in die Stadt versetzen lassen," warf sie schüchtern ein.

„Hoffe darauf nicht," lautete die etwas scharf gegebene Antwort. Aufrichtig wenigstens ist der Herr Pfarrer. Er fügt seiner Bewerbung die Notiz hinzu, daß er mit Leib und Seele am Landleben hängt und sich niemals zu einem dauernden Aufenthalte in der Stadt verstehen wird. Du magst daran die Größe seiner Selbstsucht erkennen, mein Kind, daß er in seinen Zukunftsplänen nur auf die eigene Neigung Rücksicht nimmt und in keiner Weise auf die deinige, während er doch vorgibt, von einer Verbindung mit Dir das Glück seines Lebens zu erhoffen. Nicht ein einziges Mal scheint er daran zu denken, daß mit dem Begraben in die Einöde für Dich alle geselligen Freuden ein für alle Mal ihr Ende erreicht haben würden. Keine Bälle mehr, keine Concerte, kein freundschaftlicher Verkehr mit der eleganten und gebildeten Welt! Und was vermag er dagegen Dir zu bieten? Wahrlich, um in der Einöde auf den Umgang mit schmutzigen Bauern beschränkt zu sein, hättest Du nicht der Erziehung bedurft, die ich Dir mit Aufbietung aller meiner Kräfte gegeben habe."

Emmy hörte gesenkten Blickes dieser Rede zu, und trauriger immer wurde dabei ihre Miene. Nein, in der That, sie war nicht erzogen, um freudigen Herzens alledem entsagen zu können, was ihr bisher als das Begehrenswertheste erschienen war. Keine Bälle mehr! Und sie hatte doch erst während eines Winters in ihrem Erfolg als beliebte und gesuchte Balldame sich berauschen dürfen. Seit Jahren schon hatte sie ihre Mutter mit einem Ernst, als handle es sich um die wichtigste Lebensfrage, erwägen hören, welche Farben, welche Frisur und Kleiderschnitte ihr einst beim Tanzen am besten stehen würden, und nun es galt, die Probe zu machen, sollte mit dem vielversprechenden Anfange Alles vorüber sein? Sie hatte daran noch gar nicht gedacht, und die kluge Mutter, ihren Vortheil erkennend, malte das abschreckende Bild weiter aus, bis Emmy zu jedem ferneren Einwande der Muth verging. Traurig, sterbenstraurig war ihr freilich dabei, und verstohlen schlich sich eine Thräne nach der andern ihr über die erblaßten Wangen, aber sie wußte, Mama liebte keine Gefühlsausbrüche. Vollkommen äußere Beherrschung aller innern Gemüthsaffektionen war eines ihrer hervorragendsten Erziehungsprinzipien, und so schützte denn das junge Mädchen am Ende Kopfschmerzen vor, um sich auf ihr eigenes Zimmer zurückzuziehen und zwanglos dort die erlittene Enttäuschung beweinen zu dürfen.

„Es wird vorübergehen," sagte die Regierungsräthin Bargum, indem sie ihr lächelnd nachschaute. „Hätte doch dieser pedantische Gelehrte beinahe in ärgerlichster Weise meine sämmtlichen Hoffnungen zerstört; aber Gott sei Dank, meine Tochter hat gelernt, mir zu gehorchen."

Emmy ging einige Tage nach dieser verhängnißvollen Unterredung mit rothgeweinten Augen einher, bis sie von ihrer Mutter die Bemerkung hören mußte, daß wenn sie fortführe, sich in solcher Weise zu entstellen, sie unmöglich den Ball bei Onkel Adolf werde besuchen können. Das junge Mädchen stutzte. Der Ball bei Onkel Adolf war das Ereigniß des Tages, das mit Glanz die Saison eröffnen sollte. Es war seit Wochen unter Emmy's Verwandten und Bekannten von nichts Anderem die Rede mehr, und die Frage, ob eine Einladung dafür zu erhoffen sei oder nicht, wurde unter ihren Freundinnen mit Herzklopfen, mit Erröthen und Erblassen besprochen. Diesen, gerade diesen Ball nicht besuchen dürfen! Emmy wurde von ihrem Onkel Adolf ein wenig verzogen. Er hatte ihr bei dem letzten Besuche in seinem Hause ganz heimlich eine Banknote von beträchtlichem Werthe in die Hand gedrückt und ihr lächelnd dabei zugeflüstert: „Sorge, daß Du auf unserer Soirée recht hübsch bist." Sie dachte an den himmlischen rosa Stoff, der eben jetzt in dem ersten Konfektionsgeschäfte der Stadt zu einer eleganten Ballrobe für sie verarbeitet wurde, und es überlief sie heiß und kalt. Sie eilte auf ihr Zimmer und kühlte die brennenden Augen mit frischem Wasser. Als sie dann eine halbe Stunde später wieder zu der Regierungsräthin in's Zimmer trat, sagte sie freundlich: „Meinst Du nicht auch, Mama, daß ich einmal zu Bosse & Lindner gehe, um zu sehen, ob die zur Garnirung meines Kleides vorgeschriebenen Blumen angekommen sind?"

„Thue das, mein Kind," lautete die im Tone großer Befriedigung gegebene Antwort, und abermals mit einem Lächeln sah die Mutter ihrer Tochter nach, als diese in geschmackvoller und zierlicher Straßentoilette der Promenade zuschritt.

Die Promenade, ein aus den ehemaligen Festungswällen der großen, norddeutschen Handelsstadt mit vielem Geschmack angelegter Park, bot sogar jetzt, als der Herbststurm fast schon die letzten vergilbten Blätter von den Bäumen gefegt hatte, dem Auge manch' wohlgefälliges Bild dar; aber Emmy beachtete es nicht. Vollkommen durch andere Gedanken in Anspruch genommen, schritt sie so eilend vorwärts, als es sich für eine wohlerzogene junge Dame auf der Promenade nur eben schickt. Plötzlich stockte ihr Fuß, und es fuhr ihr wie ein Stich scharf und schneidend durch's Herz. Da, in kurzer Entfernung, gerade auf sie zu kam ein junger Mann, dessen hohe, schlanke Gestalt ihr nur allzu gut bekannt war, bei dessen Anblick ihr alles Blut zum Herzen strömte, daß sie für einen Moment glaubte umsinken zu müssen. Eine Minute lang fühlte sie sich rathlos, dann rasch all ihre Willenskraft zusammenraffend, bog sie von der Promenade ab in eine kleine darauf mündende Nebenstraße ein. (Fortsetzung folgt.)

Nimm die Geduld als Magd in's Haus,
Sie hilft dir ein, sie hilft dir aus;
Doch hüt' dich, wenn sie herrschen will,
So steht die ganze Wirthschaft still.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Wie Bella Brandon sich selbst eine gute Partie verdarb.

(Aus dem Englischen.)

Paul Raymund hatte im Vertrauen zu seinen Freunden geäußert, daß er nun entschlossen sei, sich unter den Pantoffel zu begeben, sobald es ihm gelinge, eine Jungfrau nach seinem Sinn und Herzen zu entdecken. Diese eigentlich konfidentielle Bemerkung wurde von Ohr zu Ohr weiter geflüstert, bis jede Schöne in Pauls weitem Bekanntenkreise sie wußte.

Paul Raymund war der glückliche Besitzer eines vollen Maßes an gesundem Menschenverstand, und reizende Kostüme, Hüte und Modeflitter machten geringe Wirkung auf ihn, wenn nicht ein treues, gutes Herz und ein Vorrath an praktischem Wissen und Können darunter verborgen lag. Auch war Pauls Mutter eine überaus verständige Frau. Obwohl sie nicht genöthigt war, selbst Hand anzulegen, um ihr wohlgeordnetes Hauswesen im Gange zu erhalten, so war sie doch im Stande, es zu thun, wenn die Noth es erforderte. Mochte auch ein Dienstmädchen plötzlich bei ihr austreten, so gerieth deshalb ihr Haus noch nicht in Unordnung und Verwirrung, und sie gab auch oft ihrem Sohne den Rath, keine Tochter zur Frau zu nehmen, die mit Geringschätzung auf die Verrichtung von Hausgeschäften herabblicke oder Kenntnisse darin als ein minderwerthiges Bildungselement betrachte.

Pauls Vater war ein vom Glücke begünstigter Kaufmann, und er hatte seinen Sohn unlängst zum Associe angenommen und in der Vorstadt für ihn einen prächtigen Sitz erbaut. Zu so glänzenden finanziellen Aussichten denke man sich das einnehmende Aeußere und die musterhaften Gewohnheiten des jungen Mannes hinzu, und man wird sich nicht wundern, wenn die Töchter sehnsüchtige Blicke nach der prächtigen Villa warfen, und vor Neugierde, wer wohl als Herrin darin schalten werde, fast verzehrt wurden. Keine von Allen aber schien so günstige Aussichten zu haben, den vielbeneideten Preis zu gewinnen, als Bella Brandon.

Schon seit ihrer Kindheit schlang sich um Paul und Bella das Band freundschaftlicher Anhänglichkeit, und schon oft war prophezeit worden, daß dieses Band sich dereinst noch zu einem viel innigeren gestalten werde. Dieser Spruch der Gerneweisen schien sich nun um so eher erfüllen zu wollen, als Paul auch jetzt einen ganz entschiedenen Vorzug für Bellas Gesellschaft an den Tag legte.

„Welch' ein herrliches Paar gäben diese Zwei!" sprach eine Dame, die keine eigenen Töchter hatte. Bella schien in der That wohl würdig, die schöne Stellung zu schmücken, die Pauls Gattin einzunehmen berufen war, denn sie war feingebildet in der modernen Bedeutung dieses Ausdrucks. Sie hatte drei Jahre in einem vornehmen Pensionat zugebracht, sie sprach geläufig französisch und deutsch, sie spielte die neueste und beliebteste Salonmusik und ihr Pinsel hatte jedem freien Winkel ihres elterlichen Hauses, vom Keller bis zum Estrich, einen Kunstschmuck aufgedrückt.

Obgleich in bescheidenen Verhältnissen lebend, hatten Bellas Eltern doch in der Absicht, sie zur Lehrerin ausbilden zu lassen, viel auf ihre Erziehung verwendet. Nun war sie aber schon ein Jahr zu Hause und zeigte noch keine Neigung, eine Lehrstelle anzutreten, es schien ihr besser zu gefallen, die Annehmlichkeiten zu genießen, für welche Andere arbeiteten.

Frau Raymund beobachtete Pauls wachsende Neigung für Bella mit großem Mißvergnügen, denn sie war vollkommen überzeugt, daß aus Bella niemals eine tüchtige Hausfrau werden könne. Ohne indeß gegen Paul von ihrer Besorgniß etwas merken zu lassen, faßte sie stillschweigend den Beschluß, Paul in den Stand zu setzen, sich selbst ein Urtheil zu bilden, und sie richtete sich darnach ein. Da sie schon längst im Sinn gehabt hatte, Freunde, die in einer entfernten Stadt wohnten, zu besuchen, so entschied sie sich nun für sofortige Ausführung dieses Vorhabens, schloß ihr Haus für einige Zeit und ließ Paul bei der Familie Brandon Kost und Logis nehmen, denn die Brandon's hielten Kostgänger und waren bei Kaufleuten und Angestellten wohl angeschrieben.

Frau Raymund's Anordnungen gefielen ihrem Sohne ausgezeichnet und er hatte keine Ahnung von ihrer geheimen Absicht. Er fand die Aussicht, drei Mal täglich an demselben Tische mit der reizenden Bella zu speisen, ganz entzückend, und nachdem er einmal in einem von Frau Brandon's Zimmern etablirt war, wünschte er nichts anderes, als daß seine Mama ihren Besuch recht lange ausdehnen möchte. Zwar ließ die Zimmerausstattung die feine Eleganz des elterlichen Hauses vermissen, doch athmete Alles Sauberkeit und Behaglichkeit, von den frischen, selbstgemachten Bodenteppichen bis zu den blendend weißen, mit blauen Bändern zurückgehaltenen Vorhängen. Während er sich so befriedigt im Zimmer umschaute, malte er es sich im Geiste aus, wie köstlich es sich in seiner Villa wohnen werde, wenn einst dort dieselbe Fee walte, welche, wie er glaubte, mit ihrem Zauberstabe dieses Zimmer geschmückt hatte — denn nach Art der Verliebten schrieb er alles Bella zu.

Die Familie Brandon bestand zu jener Zeit aus vier Mitgliedern: Herrn und Frau Brandon, Bella und Alice Niel, einer verwaisten Nichte von Frau Brandon. Diese Nichte studirte Musik, besuchte Kurse des Lehrerinnen-Seminars der Stadt und leistete für ihren Unterhalt Aushülfe im Hause ihrer Tante.

Jetzt war also Paul Kostgänger. Wie kam es aber, daß er sich stets zum Frühstück verspätete, daß er erst herunterkam, wenn die übrigen Herren im Begriffe waren wegzugehen und wenn die Familie Brandon noch am Tische weilte? Wenn er aber die geheime Hoffnung hegte, daß Bella ihm den Kaffee einschenken werde, so täuschte er sich sehr. Es war stets Alice, die ihm den heißen Kaffee kredenzte und die köstlichen gerösteten Butterschnitten und die einladenden Kuchen ihm vorsetzte. Bella erschien selten beim Frühstücktische, und wenn sie noch kam, so schien sie zu begierig, selbst bedient zu werden, als daß sie Andern hätte Aufmerksamkeit erweisen können.

„Hast Du einige Butterschnitten in den Ofen gethan, um sie für Bella warm zu halten?" fragte Frau Brandon eines Morgens Alice im Flüstertone, als die Familie sich vom Tische erhob.

„Was ist denn mit Bella, daß sie nicht mehr als ein Mal in der Woche mit uns Andern frühstücken kann?" sagte Papa Brandon, der die Frage gehört hatte, obwohl sie nicht für ihn bestimmt war.

„Sie hat gestern Abend bis spät musizirt und gemalt," erwiederte Frau Brandon, die ihre Frage bereute und sich alle Mühe gab, Bella zu entschuldigen.

„Musizirt und gemalt!" höhnte Brandon, ohne Rücksicht auf Paul's Anwesenheit. „Ich dächte, es wäre an der Zeit, daß Bella sich mit etwas Besserem abgäbe. Es gefällt mir gar nicht, wie die Erziehung unserer Tochter ausgeschlagen hat. Zeit und Geld ist rein weggeworfen. Sie meint was Wunders mit ihrer Musik, aber ich höre zehn Mal lieber ein einfaches Lied, wie Alice gestern Abend eines sang, als all' das windige Geklimper, das Bella in einem Jahr spielen mag. Und was das Malen anbetrifft, so möchte ich fragen, was das nützen soll, wenn sie alle Lappen im Hause mit bunten Figuren bepinselt? Gestern sah ich sie etwas auf eine Kehrichtschaufel kleckſen, es wird wohl ein Vergißmeinnicht sein sollen. Vielleicht bekomme ich es als Weihnachtsgeschenk. Wenn sie statt dessen sich um die Küche annehmen und die Kehrichtschaufel brauchen wollte, wie man eine Kehrichtschaufel braucht, so würde mir das viel besser gefallen."

„Bella hat keinen Sinn für die gemeinen Hausgeschäfte," wandte Frau Brandon ein, „und ich denke, man sollte nun einmal seine Kinder nicht zu dem anhalten, was ganz gegen ihre Neigung ist."

„Und ich denke, man sollte keiner Tochter gestatten, ihre Zeit mit Müssiggang und unnützem Tand zu vertreiben, während ihre Mutter sich abmüht und abarbeitet. Ich hoffe, Du werdest dafür sorgen, daß Bella einen Theil der Hausgeschäfte verrichtet," schloß Herr Brandon in entschiedenem Ernste.

Es war Frau Brandon offenbar unendlich zuwider, daß Bella derart komprimittirt wurde, insbesondere in Pauls Gegenwart; allein sie konnte es nicht verhindern. Es war Brandons Art, immer und ohne Rücksicht auf die Folgen frei von der Leber weg zu sprechen. Paul verließ den Tisch sobald als [illegible] Er war böse auf sich selbst, daß er so spät zum Frühstück gekommen war, um Zeuge eines Familienzwistes zu werden, und er war böse auf Herrn Brandon, dessen Anklagen er für ungerecht und übertrieben hielt. Er konnte und wollte nicht glauben, daß Bella so träge und selbstsüchtig sei, wie ihr Vater sie darstellte.

Frau Brandon war unermüdet und angestrengt thätig. Sie pflegte zu sagen, sie sei sich's gewöhnt zu arbeiten und erwarte auch für die Zukunft nichts anderes; aber sie hoffe, diese Kinder es dereinst besser haben werden. Wie manch' eine andere verblendete Mutter arbeitete sie selbst von früh bis spät, ohne Bella irgendwie zur Hülfe heranzuziehen. Sie erlaubte dieser vielmehr, alle Zeit auf Bücher, Musik, feine Arbeiten 2c. zu verwenden. So wuchs Bella zur Jungfrau heran, ohne das Geringste von den Hausgeschäften zu verstehen, und anstatt daß sie nun ihrer Mutter eine Hülfe sein konnte, wie es sich geziemt hätte, so schaute sie vielmehr mit Verachtung auf die „Kochologie" hernieder, wie sie die Arbeit der Mutter spöttisch nannte, und betrachtete dieselbe als eine Entwürdigung. Sie äußerte, daß die Vertrautheit mit Töpfen, Pfannen und derlei schmutzigem Geräth sich mit feiner Bildung nicht vertrage und zudem die Hände verderbe. Und als der Vater, der niemals mit diesen irrigen Ansichten einverstanden war, sie schalt, daß sie ihre Mutter Alles allein thun lasse, versetzte Bella leichtfertig: „Es wird nicht zu viel sein, wenn es auch einmal eine „Dame" in der Familie Brandon gibt; ich kenne in der ganzen Verwandtschaft nicht Eine, die mehr kann, als Geschirr waschen. Es scheint keine einzige über ihre Küche hinaus zu wollen." So hielt sich also das verblendete Mädchen für erhoben über ihre Mutter, die sich den ganzen Tag anstrengte, damit sich andere behaglich fühlen.

Allein „allzustraff gespannt, zerbricht der Bogen". Die stärkste Gesundheit und Körperkonstitution muß erliegen, wenn man ihr zu viel Arbeit zumuthet und keine Erholung gönnt. Frau Brandon war schon seit einiger Zeit unpäßlich und eines Morgens befiel sie plötzlich eine arge Schwäche, ein ernstliches Unwohlsein. Der herbeigerufene Arzt erklärte, daß es eine Folge der Ueberanstrengung sei und daß eine mehrwöchentliche Ruhe und Erholungskur unumgänglich seien. Papa Brandon war in großer Verlegenheit; er wußte nicht was anfangen. Es ging auf die Mittagszeit; die Hausmutter lag krank im Bette, und Alice verbrachte die Weihnachtsferien außer der Stadt auf Besuch. Er forderte Bella auf, in den Riß zu treten. Allein sie erklärte, er könnte ebenso gut verlangen, sie solle in den Mond fliegen, als für „diese Herren" zu Mittag kochen. Erbost über Bellas Antwort erklärte Herr Brandon seinen Kostgängern, daß es ihm in Folge Erkrankung seiner Frau und Unkenntniß seiner Tochter unmöglich sei, ihnen ein Mittagessen zu serviren, daß aber bis zum Nachtessen alles wieder in Ordnung sein werde. Er sandte sofort eine Chaise ab, um Alice heimzuholen und schaute dann nach seiner kranken Gattin. Aber er hatte sich, wie er später versicherte, seiner Lebtage nie so tief geschämt. Der Gedanke, daß er an seiner Tochter, die schon ein vollerwachsenes Frauenzimmer war, gar keine Hülfe habe, drückte ihn völlig nieder.

Alice kam früh am Nachmittag an und hatte bald die häusliche Maschine wieder in Gang gebracht. Als die Tischherren sich um 6 Uhr Abends einfanden, begrüßte sie der würzige Duft eines fein zubereiteten Nachtessens.

„Welch ein unglücklicher Zufall, daß Mama in Alices Abwesenheit krank wurde," sagte Bella zu Paul, als alle um den Tisch herumsaßen. „Nun aber wird es schon wieder gehen; denn Alice ist wie daheim in der Küche. Ich habe ihr schon gesagt, sie solle doch das Musikstudium aufstecken und sich gänzlich dem Hauswesen widmen; sie hat ein wahres Genie dafür."

Das waren vielleicht die unglücklichsten Worte, die Bella Brandon je gesprochen. Schon seit einigen Tagen war Pauls Eingenommenheit für Bella im Schwinden begriffen. Diese Rede aber, in Verbindung mit dem Ausfall des Mittagessens, schlugen dem Faß den Boden aus. Wie er die modisch gekleidete Dame, die da so bequem am Tische saß und zu nichts auf der Welt nutz zu sein schien, mit der bescheidenen kleinen Gestalt im blauen Kalikokleide verglich, die so eilfertig sich hin und her wandte und die wohlschmeckenden Gerichte auftrug, die sie mit eigener Hand bereitet hatte, so sank die Waagschale entschieden zu Alicens Gunsten.

Frau Raymund war seit vierzehn Tagen wieder heimgekehrt. Da bemerkte sie einst zu ihrem Gatten, als sie ungestört waren, sie glaube, ihre List sei ihr gelungen, wenigstens habe sie Paul nie mehr mit Bella Brandon spazieren gesehen. Herr Raymund, der in's Geheimniß gezogen worden war, lächelte bedeutsam und sagte, er glaube, der junge Mann sei nun auf der rechten Spur.

Der Winter verstrich, und als die ersten Veilchen blühten, da wurde auch Pauls Villa möblirt und der Garten darum angepflanzt. Dann fand eine stille Hochzeitsfeier statt und nach einer kurzen Reise ließ sich Paul mit seiner jungen Gemahlin in seinem prächtigen Sitze nieder. Frau Raymund war sehr zufrieden mit Pauls Wahl; denn Alice ist nicht nur eine feingebildete, sondern auch eine praktisch tüchtige Hausfrau, und es ist Pauls Stolz, seine Freunde einzuladen, weil er weiß, daß eine kundige Hand das häusliche Steuer führt.

Briefkasten der Redaktion

Herzlichen Glückwunsch zuvor! unsere freundlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, Lesern und Leserinnen, die durch ihr lebhaftes Interesse an unserem Streben das Gedeihen der „Schweizer Frauen-Zeitung" in so erfreulicher Weise beförderten und mehrten. Möge wie bisher, so auch ferner die gemeinsame Thätigkeit ein sichtbares Band sein, das die Gesinnungsgenossen und Freunde uns verbindet zu nützlichem Thun. Das hoffen wir!

An unsere freundlichen Gratulanten da und dort.

Es erfüllte uns von jeher mit ganz besonderer Freude, zum Jahreswechsel stets so manchen Beweis liebevollen Erinnerns von treuen Freunden empfangen zu dürfen. Wir wissen diese Aufmerksamkeit um so mehr zu schätzen, als es uns leider nur selten möglich ist, in privatem Verkehre die Verbindung mit unseren alten Freunden aufzufrischen und zu erneuern. Herzlichen Dank also und freundlichen Gruß.

Frau **M. S.-B.** in **G.** Ihr freundlicher Glückwunsch, der nicht an unsere Person allein gerichtet ist, verpflichtet uns zu dessen Veröffentlichung. Sie sagen: „Der Jahreswechsel veranlaßt uns immer wieder, Rundschau zu halten im Kreise derjenigen, mit welchen wir im Laufe des scheidenden Jahres in direktem und indirektem Verkehr gestanden haben und deshalb unser besonderes Interesse genießen. So möchte ich auch der lieben „Schweizer Frauen-Zeitung", die in unserer Mitte so heimisch ist, von der ersten bis zur letzten Mitarbeiterin meine herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel zurufen. Ihr treues Wirken und Schaffen möge auch im neuen Jahr als gutes Samenkorn auf fruchtbares Erdreich fallen, damit Sie an den schön hervorwachsenden Früchten sich freuen können u. s. f."

Ihre dem Glückwunsch angefügte Bitte hoffen wir erfüllen zu können, wenn auch einige Zeit sollte darüber vergehen. Der wackeren Mutter und ebensolchen Tochter unsere warme Sympathie.

Herrn **J. S.-A.** in **J.** Für Ihre schätzbare Mittheilung besten Dank!

J. S. P. 20. Es ist ja gut, daß es dem Menschen nicht vergönnt ist, sichere Blicke in die Zukunft zu thun. Nehmen wir ruhig, was jeder Tag uns bringt, und vergeuden wir unsere Kräfte nicht mit unnützem Fürchten und Hoffen, welche die Zukunft nur selten rechtfertigt.

Frl. **E. N.** in **S.** b. **G.** Wir konnten auf Ihre Wünsche mit dem besten Willen nicht eingehen zu dieser Zeit und sandten deshalb Ihren Brief an die Ihnen zunächst liegende Buchhandlung, und hoffen Sie durch jene nach Wunsch bedient.

Frau **B. L.** in **M.** Gegen Krankheit kann man sich nicht versichern; denn auch der gesundheitsgemäß Lebende muß hie und da den Einflüssen ungesunder Wit-

terung seinen Tribut bezahlen. Man muß solchen Geringfügigkeiten nur keine große Bedeutung beilegen. Wenn Sie die Thiere und Pflanzen, ja sogar die leblosen Gegenstände in der Natur beobachten, so finden Sie dieselben Erscheinungen. Die Hauptsache ist, daß wir doch arbeiten können, und wenn dies auch hie und da mit etwas mehr Mühe und Anstrengung geschehen muß, das hat doch nichts zu sagen. Denken Sie nur an die vielen Tausende, die Jahr aus Jahr ein mit siechem Körper ein schweres Tagewerk vollbringen müssen und dabei sich nur kärglich nähren können, so wird Ihnen eine kleine Unbequemlichkeit nicht mehr so fühlbar sein. Einige Tage karger Diät wird Ihnen über manches Unwohlsein hinweghelfen; auch dürfen Sie die kräftigen Körperabreibungen und das ergiebige Athmen in freier Luft nicht vernachlässigen.

Anna v. ..berg. Der Begriff „ein guter Mann" ist sehr dehnbar. Die Eine heißt ihren Gatten „nicht gut", wenn er wöchentlich einmal zu einem Abendtrunke geht, und die Andere, die eben von ihrem Manne halbtodt geschlagen wurde, so daß Freunde ihn dafür züchtigen wollten, nimmt den Wütherich energisch in Schutz, indem sie sagt: „Ich lasse ihm nichts geschehen; denn wenn er auch in unguten Stunden unsinnig auf mich losschlägt, so ist er doch ein grundguter Mann." Suchen Sie also in solcher Sache keinen Rath. Wissen Sie was die Männer sagen? Schwachheit, dein Name ist Weib.

Frau **S. B.** in **H.** Lassen Sie den Artikel durch Sachkundige erst prüfen. Eine schöne Auskündigung ist keine Garantie.

J. M. in **D.** Wir müssen erst Erkundigungen einziehen. Sollte nicht ein Fachkundiger Ihres Ortes solche Ihnen direkt zu geben bereit sein?

Junge Mutter in **C.** Die Gewohnheit, und gar nichts anderes als die liebe Gewohnheit, ist die Erzieherin des Kindes. Wählen Sie also gute Gewohnheiten.

Besorgte in **F.** Die Konkurrenz ist in keinem Berufe angenehm. Sie sehen dies an den öffentlichen Warnungen, welche die einzelnen Berufe und Gewerkschaften in den Blättern ergehen lassen. Sie werden wohl bemerken, daß heutzutage kein Beruf als lukrativ will angesehen werden, eben aus Furcht vor der zu erwachsenden Konkurrenz. Ein tüchtiger Mann wird aber auch heute noch in jeder Branche etwas Rechtes zu leisten im Stande sein. Erschweren Sie also Ihrem Jungen die Wahl nicht allzusehr, d. h. treten Sie seinen ausgesprochenen Neigungen nicht schroff entgegen. Allseitige Belehrung und dann eigener Entscheid ist das Beste.

857] **Wolldecken-Fabrik-Dépôt**
Gebrüder Schwab, Kreuzlingen.
— Spezialität: Normal-Decken —
reinwollen, aus feinster Wolle hergestellt, per Stück Fr. 12—17. Direkter Versandt an Hotels und Private.

Heiserkeit, Husten und Verschleimung werden nicht selten mit geradezu sträflicher Nachlässigkeit unbeachtet gelassen und als ein Uebel betrachtet, das auch ohne Zuthun des Leidenden wieder vergehen muß, wie es entstanden ist. Wie schwer aber rächt sich diese Vernachlässigung, die zuweilen die Ursache zu aufreibender, lang andauernder Krankheit ist, die Lebenskeim und Glück bedroht. Es hätte ein zeitiger Gebrauch der **Sodener Mineral-Pastillen,** die betreffs der Schleimlösung, Heilung der katarrhalischen Entzündung und Beruhigung der aufgeregten Halsorgane als unerreicht dastehen, genügt, das Uebel an der Wurzel auszurotten. Möge diese Wahrheit ein Mahnruf für alle Hustende sein! Die Sodener Pastillen können in allen Apotheken, Droguerien und Mineralwasserhandlungen à Fr. 1.25 per Schachtel bezogen werden. [797—14

Gestreifte und karrirte Seidenstoffe von Fr. 1.65 bis Fr. 9.80 pr. Met. — (ca. 350 versch. Dess.) — vers. roben- und stückweise portofrei das Fabrik-Dépôt **G. Henneberg, Zürich.** Muster umgehend. [276-4

Feine spanische Weine: Malaga, Sherry, Sanitäts-, Tisch- und Dessert-Weine, Madeira und Oporto versenden in Kisten von 12 Flaschen an, ab Basel, zu billigsten Preisen: **Pfaltz, Hahn & Cie., Barcelona** u. **Basel,** Hoflieferanten J. M. der Königin-Regentin von Spanien. Direkter Import. Preisliste franko. [9

Inventur-Ausverkauf rein wollener, doppeltbreiter Stoffe à **85 Cts.** bis **Fr. 1. 20 per Elle** oder Fr. 1. 95 per Meter (reeller Werth Fr. 2. 45 bis Fr. 4. 75 per Meter) versenden in einzelnen Metern direkt an Private franco in's Haus **Oettinger & Cie.,** Centralhof, **Zürich.**
P. S. Muster-Collectionen bereitwilligst, neueste Modebilder gratis. [1007—7

Einband-Decken
für die Schweizer Frauen-Zeitung

mit Silberprägung, für jeden Jahrgang passend und auch während des Jahres als Sammelmappe dienend, werden à **Fr. 2. 25** per Nachnahme franko in der ganzen Schweiz versandt.

Expedition der Schweizer Frauen-Ztg.

Einband-Decken für die „Junge Welt"

versenden wir gegen frankirte Einsendung von **70 Rp.**

Expedition der Schweizer Frauen-Ztg.

Eine nette, intelligente, brave Tochter, welche mit allen Arbeiten eines gut geführten Haushaltes vertraut ist, findet in einem bessern Restaurant Stelle als Stütze der Hausfrau, um in Geschäft und Haushalt thätig zu sein. Gute familiäre Behandlung wird zugesichert. Ohne gute Empfehlungen Anmeldungen unnütz. Offerten, wenn möglich mit Photographie begleitet, sub Chiffre R H poste restante Arbon erbeten. [1

Eine thätige, der französischen Sprache mächtige, begabte junge Tochter, nicht unter 18 Jahren, wird als **Ladentochter gesucht.** Eine Waise erhält den Vorzug, da auf ein einigermassen dauerndes Engagement gesehen wird. Familienanschluss. Offerten unter Chiffre **F M 3** befördert die Exped. d. Bl. [3

Eine mit guten Zeugnissen ausgestattete, gebildete Dame wünscht Stelle in einer Familie zur Erziehung von Kindern, Ertheilung französischen Unterrichts, Geschichte etc.; eventuell würde dieselbe auch die Direktion des Hauswesens übernehmen.
Anfragen unter Chiffre **L Ch 4** an die Expedition d. Bl. [4

Gesucht nach Montreux:
5] Ein junges, fleissiges Mädchen, in allen Hausgeschäften (hauptsächlich im Kochen) durchaus tüchtig. Eintritt sofort. Offerten nimmt unter Chiffre **G M 5** die Expedition d. Bl. entgegen.

Haushälterin.
1053] Eine kinderlose Wittwe, mit allen Hausgeschäften und Handarbeiten, sowie auch mit der Gartenarbeit bestens vertraut, sucht auf Februar oder März 1889 Stelle bei einer ältern Dame oder einem Herrn. Beste Empfehlungen. Gefällige Offerten sub Chiffre M 1053 befördert die Expedition d. Bl.

Man wünscht
einen gangbaren **Spezereiladen** miethweise zu übernehmen, um später zu kaufen. Eine **Tochter** von den Käufern würde noch einige Zeit in einem fraglichen Geschäfte Ladentochter-Stelle versehen, um selbes später zu übernehmen.
Offerten an Familie **Andermatt** in **Neuägeri** (Kt. Zug). [1076

Willisauer Ringli
Ia Qualität, ächtes, ursprüngliches Fabrikat, empfiehlt bestens [1056
Rob. Maurer-Brun in Willisau (Luzern).
Der Ursprung dieses Fabrikates stammt aus obiger Familie. Dépôts werden gesucht.

[8]
Für Kinder genügt 1/4—1/2, für Erwachsene 1/2—1
Tam.-Confitüre.
Schacht à 1 Fr. 10 Ct., einzeln für 15—20 Ct. nur in Apotheken.
Haupt-Depôt: Apoth. **C. Fingerhuth,** Neumünster-**Zürich.**

Apoth. Kanoldt's
Tamar Indien
Aerztl. warm empfohl., unschädl., rein pflanzl., sicher u. schmerzlos wirkende
Confiture laxative
von angenehm erfrisch. Geschmack, ohne jede nachtheil. Nebenwirkung.
Allein ächt.
Appetitlich. — Wirksam.

Seit Jahren in Kliniken u. grösser. Heil-Anstalten gegen **Verstopfung, Blutandrang, Vollblütigkeit, Hämorrhoiden, Migräne etc. fortlaufend** in Anwendung.

Damenstoffe, direkter Import — ohne Zwischenhändler — grösste u. hochfeinste Auswahl in jedem Genres, empfiehlt
1057] **Streiff-Kubli, Glarus.**
Prompte Zusendung reichhaltigster Muster-Collectionen umgehend und franko.

Gegen Husten und Heiserkeit.
PATE PECTORALE FORTIFIANTE
de J. KLAUS, au Locle (Suisse).
915] **In allen Apotheken zu haben.** (H 4960 J)

Eisen-Essenz.
123] Deren Grundstoff, die in ihren vielseitigen Heilwirkungen bestens bekannte **Kraft-Essenz,** verbunden mit einem vorzüglichen **Eisen-Oxyd,** hat sich unsere **Eisen-Essenz** als ein sicher wirkendes Mittel zur Hebung der **Blutarmuth,** mit ihren schlimmen Folgen, wie **Bleichsucht, Schwächezustände** etc., bei den verschiedenen Altersstufen bestens bewährt.
Die in unserer Broschüre enthaltenen, nach Original getreuen Zeugnisse konstatiren den überaus glänzenden Erfolg.
Erhältlich in Originalflacons von 300 Gramm à **Fr. 2.** — (mit Broschüre) von unsern bekannten Depots, sowie auch direkt von
Russikon G. Winkler & Co. Kt. Zürich.

VEVEY CHOCOLAT PETER VEVEY
Milch-Chocolade in Pulver und in **Croquettes.**
Die einzigen, welche die nährenden und milden Eigenschaften des Cacaos und der Milch vereinigen. Man verlange den Namen des Erfinders. [10

Man wünscht
ein Mädchen von 18 Jahren, still und bescheiden, deutsch und französisch sprechend, in eine kleine Familie zu plaziren. Gute Behandlung wird grossem Lohn vorgezogen. Offerten nimmt die „Schweizer Frauen-Zeitung" unter Chiffre **E H 16** entgegen. [16

Eine 22jährige Tochter aus achtbarer Familie, tüchtig und erfahren im Spezereigeschäft, deutsch und französisch sprechend, sucht entsprechende Stelle, oder auch als Zimmermädchen in ein grosses Privathaus. Schöne Zeugnisse stehen zu Diensten.
Gefl. Offerten sub Chiffre **E H 17** befördert die Expedition d. Bl. [17

Mädchen-Pensionat Zimmermann
Brugg (Aargau).
1055] Deutscher und französischer Unterricht. — Religion. — Zeichnen, Malen und Musik. — Sorgfältigste Pflege bei mässigem Preise. — Schöner, grosser Garten; ganz in der Nähe prächtige Waldspaziergänge. Aarenbäder. — Erkundigungen bei den Eltern ehemaliger Pensionärinnen.

Frauenarbeitsschule.
Neu gegründet. **Eröffnung der Kurse den 15. Januar 1889,** nach den **Reutlinger-** und **Stuttgarter-**Methoden geleitet durch eine diplomirte Lehrerin. — Kurs von **drei** Monaten. — Prospekte auf Wunsch.

Reizende Neuheit: Lampenschirme als Modellirbogen. Landschaft mit erleuchtenden Häuschen. — Ohne und über Glasglocken von grossem Effekt. Gegen eingesandte 75 Rp. in Marken erfolgt Frankozusendung. Grosser Versandt. [15
K. Weber-Bauer, Eschenz (Thurgau).

Gebrauchte Briefmarken kauft fortwährend. Prosp. gratis.
714] **G. Zechmeyer,** Nürnberg.

Kautschuk-Bettunterlagen

für Kinder und Kranke in verschiedenen Qualitäten empfiehlt [1078
R. Gut, Tapetenhandlung,
Zürich, Kirchgasse 32.
Mustersendungen bereitwilligst franko.

Festgeschenke!

— Garantirte Taschenuhren. —

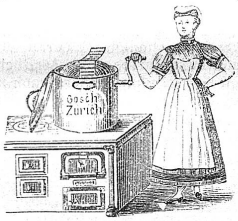
Fabrikpreise. **Wecker** von Fr. 5. 50 an, franko. Vortheilhafte Bezugsquelle für 1045] Wiederverkäufer. (M 6921 Z)
M. Stahl, Fabrikant, **Neuchâtel.**

Bienenhonig

eigener Zucht, kalt ausgelassen, verkauft mit Garantie für Aechtheit in Büchsen à 1 und 2½ Kilo à **Fr. 2.—** per Kilo [913
Max Sulzberger, Horn a. B.

ALLEN DAMEN

welche die neuesten schwarzen und farbigen **Kleiderstoffe, Regenmantelstoffe** und **Garnierstoffe** zu sehr vortheilhaften Preisen wünschen, empfehlen wir unsere grossartigen **Muster-Collectionen** von einfachen bis hochfeinen Genres, welche gern zur Verfügung stellen. Nach Auswärts sowohl Muster als auch Waaren per Meter oder Stücke franco. **Unser neuester Catalog für Confection gratis und franco.** [839
Damen-Confections-Magazin
Wormann Söhne, St. Gallen
zur „Stadtschreiberei".



Wasch- und Bade-Einrichtungen,

sowie [14
Douchen, russische, Dampfbade, Irisch-römische u. **Strudel-Bäder.**
Katalog mit 66 Abbildungen in den drei Landessprachen zur Verfügung.

Gosch-Nehlsen
Schipfe 39 — Zürich.

NB. Siehe Artikel der „Schweizer Frauen-Zeitung" Nr. 26 vom 24. Juni, betitelt: „Das Reinigen der Wäsche".

Unübertrefflich
für Herbst & Winter!!!
Lederschuhwaaren
mit garantirt wasserdichten
Guttapercha-Sohlen.

Guttapercha ist zähe & hart
& nicht zu verwechseln mit Caoutchouc.
Preiscourante gratis auf Verlangen.

985] **Empfohlen in der „Schweizer Frauen-Zeitung" Nr. 21 vom 20. Mai 1888** (siehe Briefkasten).

Feine spanische Weine.

Pfaltz, Hahn & Co., Barcelona und Basel

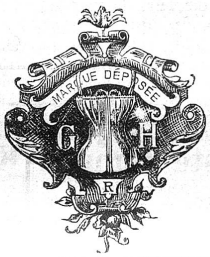
Hoflieferanten I. M. der Königin-Regentin von Spanien.

Preise per ganze Flasche:

Nr.		
1-2.	**Flor del Priorato,** herb und süss, vorzügliche feurige Rothweine, ärztlich empfohlen	Fr. 1. 20
6.	**Oporto fino** (Portwein)	„ 1. 50
8.	**Moscatel fino,** feiner süsser Dessertwein	„ 1. 65
11.	**Madeira fino**	„ 1. 50
12.	**Manzanilla de Sanlucar,** sehr feiner, herber, andalus. Weisswein	„ 2. 50

Nr. 13—18. **Jerez** (Xérès, Sherry), ausgezeichnet reine Naturweine aus den besten Kellereien von Jerez de la Frontera, Fr. 1. 50 bis Fr. 3. 75.
Nr. 20—25. **Malaga,** dunkel, rothgolden und hell (lagrima), 3jährig Fr. 1. 60, 6jährig Fr. 2. 10.

Ab **Basel** in Kisten von 12 Flaschen, Flaschen und Kiste frei. — **Probekisten** von 12 Flaschen in verschiedenen Sorten **ohne Preiserhöhung. — Postprobekisten** von 2 Flaschen, mit 40 Ct. Aufschlag per Flasche, **franco** nach jeder schweiz. Poststation gegen Nachnahme oder Vorauseinzahlung. — Bei Abnahme von Gebinden billigere Preise. [646-1



Gestrickte Gesundheits-Corsets

aus der ersten schweizer. Gesundheits-Corset-Strickerei von

E. G. Herbschleb in Romanshorn,

als praktisch, gesundheitsgemäss von Aerzten und Fachzeitungen sehr empfohlen, zeichnen sich vor allen andern derartigen Fabrikaten aus durch **gutes Material, exakte Arbeit, vorzügliche Façon** u. **dauerhafte Elasticität.** Man achte desshalb beim Ankauf solcher genau auf beigedruckte Schutzmarke. Dieselben sind zu haben in jeder bessern Corset-Handlung der Schweiz und des Auslandes. [65

Fleisch-Milch-Cacao von P. Brandt, Apotheker und Chemiker,

unter Mitwirkung von ***D. Peter,*** Milch-Chocolade-Fabrikant in Vevey, zubereitet.

Aeusserst nahrhaft, sehr **leicht zu verdauen** und von sehr **angenehmem** Geschmack. **Gut konservirbar** und **besser** als Fleisch-Extrakte, Elixire und Fleisch- oder Pepton-Weine. **Reconvalescenten, blutarmen, tuberculösen** (schwindsüchtigen), sowie magen- und eingeweideleidenden Personen besonders zu empfehlen.
Prospekte und Muster werden gratis und franko auf frankirte Anfrage versandt. (H 6903 X) [861
Zu haben bei: **Apotheker Brandt,** 15 rue Verdaine, **Genf,** und in allen Apotheken.

Die unzerbrechliche Haushaltungstafel,

ausgestattet mit zwei schön roth und hervorhebend auf Schiefergrund gedruckten Tabellen, enthaltend alle in das Hauswesen einschlagenden Rubriken, die mit kurzem Griffelzuge nur mit Zahlen ausgefüllt werden müssen, ist jeder sparsamen Frau zu empfehlen. — **Gegen Einsendung von Fr. 1.** — in Postmarken franko zu beziehen bei [1022
Franz Theiler in **Einsiedeln** (Schweiz).

Médailles d'or
et d'argent
et diplomes
Amsterdam
Anvers, Paris
Académie national
Berne [13
Londres, Zürich

Cacao & Chocolat
en Poudre.

Grösstes Bettwaarenlager der Zentralschweiz!

Gegründet — J. F. Zwahlen, Thun. — 1866

Versende **franko, gut verpackt,** durch die ganze Schweiz gegen Postnachnahme **ein zweischläfiges Deckbett** mit bestem Ritt- und **7 Pfund chinesischen Flaumfedern** (Rupf), beste Sorte **Fr. 22,** mit grossem Hauptkissen **Fr. 30. Sehr guter Halbflaum** pfundweise **Fr. 2. 20. Zweischläfige Flaumdeckbetten** mit 5 Pfund feinem Flaum **Fr. 31.** [12

Fabrikation von

Berner Leinwand

in schwerer, ächter, ungekünstelter Waare, aus hiesigem Stoff gesponnen:
Hand- und **Küchentücher,**
Bildhandtücher, [1077
Küchenschürzen (handgärnige),
Metzger- und **Bäckerschürzen** (handgärnige).
Leinwand zu **Hemden** und **Leintücher** (ganze Breite) in gebucht, garngebleicht, halb und ganz gebleicht.
Tischtücher und **Servietten.**
— Muster zu Diensten. —
Bleienbach. Gygax b. Schulhaus.

Prof. Dr. Esmarch's
Tourniquet-Hosenträger
solid und elegant [1060a
praktisch
bei Unglücksfällen.
C. Fr. Hausmann
Hecht-Apotheke — St. Gallen.

Knaben-Anzüge

für jedes Alter [402
versendet franco durch die ganze Schweiz
Hermann Scherrer
Kameelhof — **St. Gallen.**
Bei Bestellung genügt Angabe des Alters.

[691]

Kral's echter
Karolinenthaler Davidsthee
für Brust- und Lungenkranke.
Ein Päckchen kostet **40 Rp.**

Eisenzucker

für Blutarmuth, Körperschwäche, Bleichsucht, Scrophulose, Nervöse Leiden etc.
1/1 Fl. kostet **Fr. 2. 40,** 1/2 Fl. **Fr. 1. 20.**

Gastrophan

bestbewährtes Mittel gegen Magenleiden.
1 Flasche kostet **Fr. 1. 40.**
Hauptversendungsdepot in Prag bei **Josef Fürst,** Apotheker.
Ferner zu haben bei: [271
Engelmann, Apotheker, in **Basel.**

Unterzeichneter empfiehlt sich zur
Vergoldung und Versilberung
von allerhand **Bijouteriewaaren.**
Chr. Anderist, Vergolder,
Feuerthalen bei Schaffhausen. [974

Verkaufs-Lokalitäten
Centralhof
Zürich
Erstes Schweiz. Versandtgeschäft.

Oettinger & Co. Zürich

Ausverkauf

Muster in Damenkleiderstoffen
und Waarensendungen
franco in's Haus geliefert.
Neueste Modebilder gratis.

unseres ganzen Lagers in Damenkleiderstoffen

zu **ganz aussergewöhnlich billigen Preisen** und führen wir blos einige unserer Hunderte von billigen Artikeln an: [927

— Specialabtheilung Kleiderstoffe. —

		Preise pr. Elle	pr. Meter
Doppeltbr.	**Melton-Foulé** in solidester Qualität	à Fr. —. 36	—. 60
do.	**Rayé-Foulé** do. do.	„ „ —. 57	—. 95
do.	**Damentuche,** hervorragend solider Qualität	„ „ —. 75	1. 25
do.	**Cachemirs** u. **Merinos,** garant. reine Wolle	„ „ —. 80	1. 35
do.	**Drap-Foulé** do. do.	„ „ 1. 20	1. 95
do.	**Ball-**u.**Gesellschaftsstoffe** do. do.	„ „ 1. 20	1. 95
do.	extra prima **Kammgarn-Cheviots** do.	„ „ 1. 45	2. 45
Extra prima Qualität Seiden-Peluche in 60 Farben		„ „ 2. 95	4. 95
Flanelle in **Molton** u. **Kern-Köper,** garant. reine Wolle		„ „ —. 95	1. 60

Gelegenheitskauf waschächter bedruckter Elsässer-Foulard-Stoffe à **27** bis **48 Cts.** per Elle; es sind dies **nur beste Qualitäten,** deren **reeller Werth 45** bis **85 Cts.** per Elle.

Zur Einsichtnahme unseres **Lagers** laden höflichst ein:

— Abtheilung Damenmäntel. —

Lange Paletots in **Double, Rayé** u. **Peluche,** sowie **Jacquettes** à **Fr. 6. 50** bis **35.** —
do. **Dolmans** do. do. do. sowie **Visites** „ „ **9. 50** „ **45.** —
Regenmäntel, vorzüglichster Schnitt, **neueste Façons** „ „ **7. 50** „ **28.** —
Tricot-Taillen, reine Wolle, vorzüglichster Schnitt „ „ **2. 90** „ **12. 50**

Auswahlsendungen in Confections vom billigsten bis zu den feinsten und zu allen Preisen bereitwilligst.

Separat-Abtheilung für Herren- und Knabenkleider.

Buxkin, Velour und **Kammgarn,** 135 bis 145 cm breit, garantirt reine Wolle, **nadelfertig** à **Fr. 1. 95** per Elle. **Muster** unserer **grossartig reichhaltigen Collectionen** von **Herrenstoffen** versenden **umgehend franco.**

Wir machen bei diesen billigen Ausverkaufspreisen speziell auch **Wiederverkäufer, Anstalten** und **Vereine** besonders aufmerksam.

Zürich
Centralhof.

Oettinger & Co.

Zürich
Centralhof.

P. S. **Mustersendungen in Damenkleider- und Herrenstoffen umgehend franco in's Haus.**

Sodener Mineral-Pastillen

zu haben à 1 fr. 25 pro Schachtel in allen Apotheken, Droguerien und Mineralwasser-Handlungen.

Diese allseitig so beliebt gewordenen Pastillen haben sich auf das Beste bewährt und leisten die vorzüglichsten Dienste gegen die nachfolgend genannten Krankheitserscheinungen:

Einfache Verschleimung, wie sie täglich von Tausenden oft nur als Folge Genusses geistiger Getränke in froher Gesellschaft empfunden wird, wird dadurch mit Erfolg verhütet oder bekämpft, indem man am Abend selbst und andern Morgen je 3 bis 4 Pastillen in seinem Munde sich auflösen lässt; denn schleimlösend in hohem Grade sind die bekannten Sodener Mineralquellen und desgleichen die aus ihnen gewonnenen **Sodener Mineral-Pastillen.**

Hustenkranke pflegen daher die eifrigsten Besucher Sodens und, falls sie nicht in's Bad reisen können, die bereitwilligsten Käufer der **Sodener Mineral-Pastillen** zu sein. Es ist indess sehr zwischen leichten und schweren Hustenanfällen, zwischen rasch vorübergehenden und chronischen, langwierigen Katarrhen des Rachens, des Kehlkopfs und der Lungen zu unterscheiden. In erster Linie dürften die Mineral-Pastillen aus dem Sodener Quellenschatz sogar Denen zu empfehlen sein, die sich nur der grossen Empfänglichkeit ihrer Athmungsorgane für katarrhalische Affektionen bewusst sind und darauf denken, namentlich bei kalter, windiger Witterung **Husten und Heiserkeit** zu vermeiden, d. h. dem Eintreten dieser Leiden dadurch vorzubeugen, dass sie während des Gehens in rauher Luft eine Sodener Mineral-Pastille im Munde auflösen. Ist die Heiserkeit schon eingetreten, zeigt sich beim Sprechen der Kehlkopf gereizt und bekundet ein häufiger Husten den eingetretenen Lungenkatarrh, dann genügt natürlich eine vereinzelte Pastille nicht; es müssen mehrere **Sodener Mineral-Pastillen** wiederholt nach einander genommen werden, um die wohlthätig lösende und mildernde Wirkung auf die affizirten Schleimhäute zu üben. Wer wird einen quälenden Husten in seiner Nähe mit anhören wollen, ohne ein so bewährtes Linderungsmittel anzurathen?

Ernste Lungen-Katarrhe und ausgesprochene Tuberkulose erfordern noch sorgsameren und reichlicheren Gebrauch der **Sodener Mineral-Pastillen,** von welchen dann 2—3 Mal täglich 5—10 Stück in 1/4 Liter lauwarmem Sodener Wasser No. III gelöst und zu einer Zeit genommen werden, in welcher der Magen nicht mit Speise belastet, also nicht in Verdauung anderer Stoffe begriffen ist.

Einer besonderen Beweisführung, dass die Sodener Quellen für chronische Katarrhe der Athmungsorgane äusserst heilwirkend sind, bedarf es nicht. **Aerztliche Autoritäten** von anerkannter Bedeutung haben sich längst, ohne Widerspruch zu finden, dahin geäussert, dass gerade der Gebrauch der Quellen, aus welchen die

Sodener Mineral-Pastillen

hauptsächlich gewonnen werden, „sich (wie ein Sachkenner schreibt) ganz vorzüglich für das ganze Gebiet **chronisch-entzündlicher Krankheiten** der Respirations-Organe, in specie des Kehlkopfs und der Nasopharyngeal-Schleimhaut eignet".

Brustkranke aller Nationen pilgern alljährlich in so grosser Zahl nach dem schönen Taunusbad, dass man dort die Empfindung hat, es würde die Wirkung, welche die Sodener Brunnen auch für andere, namentlich Unterleibskrankheiten, bieten, unterschätzt. **Brustkranke** verlangen auch am meisten nach einer Fortsetzung der Sodener Kur durch Gebrauch der **Sodener Mineral-Pastillen,** weil sie wissen, dass dieselben aus den besten Quellen Sodens, **unter ärztlicher Controle,** durch Abdampfung gewonnen werden. Ein ärztlicher Schriftsteller räth zum Gebrauch der mineralischen Naturheilmittel Sodens da, wo „**Reizzustände** der Respirations-Organe vorhanden sind, welche den Verdacht der **Lungen-Phthise** erwecken". Ist letztere aber eingetreten, so wirken die **Sodener Mineral-Pastillen** den die Lungen-Phthise begleitenden Katarrhen der Bronchien entgegen.

Nach **Lungen- und Rippenfell-Entzündungen** ist zur Verhütung oder Milderung der Nachwehen der Gebrauch der **Sodener Mineral-Pastillen** in hohem Grade indizirt und bildet eine Vorsichtsmassregel, die ebenso durch die Sorgfalt der Pflege eines Genesenden geboten, als pekuniär leicht zu beschaffen ist.

Schliesslich sei hier noch erwähnt, dass bei den qualvollen Leiden, denen unsere Kinder **Keuchhustens** unterworfen sind, der Gebrauch der **Sodener Mineral-Pastillen** von erfolgreichster Wirkung ist. Beruhigend, lindernd und lösend in ihrem Effekte, mildern sie die anstrengenden Ausbrüche des krampfhaften Hustens, beschleunigen und erleichtern die Schleimabsonderung, schwächen somit ungemein die nach dem Husten eintretenden Erbrechungen und heben die den Husten begleitende, oft an das Ersticken grenzende Athemnoth. Eine Pastillenkur bei Keuchhusten nimmt der gefährlichen Krankheit Schwere und Wucht und hat sich vollkommen bewährt als das vornehmste diesbezügliche Linderungsmittel.

Ein wahres Volksarzneimittel sind die **Sodener Mineral-Pastillen** bei allen Ständen geworden, und zahlreiche Zeugnisse von Aerzten des In- und Auslandes sprechen laut dafür, dass sie die Wirkungen, welche man von ihnen erhofft, auch in Wahrheit üben.

Jede Familie, die einen schwer Hustenden, einen Lungenleidenden in ihrer Mitte hat, wird mit Genugthuung das lindernde und zur Genesung hinleitende Wirken der **Sodener Mineral-Pastillen** wahrnehmen und Jeder, der sich eines so wohlthätigen Mittels versichern will, findet unter den vielen Bezugsstellen diejenige, welche ihm das gewährte Hausmittel ohne Mühe liefert.

Die **Sodener Mineral-Pastillen** bilden unstreitig und mit Recht das bevorzugteste diesbezügliche Heilmittel unserer Zeit. Auf Grund ihrer Heilkraft erregten dieselben bei der jüngst stattgehabten Eröffnung der Internationalen Ausstellung in Brüssel nicht allein die besondere Aufmerksamkeit und die lobende Anerkennung Seiner Majestät des Königs der Belgier, sondern sie fanden auch die vollste Würdigung der hervorragendsten Autoritäten und der fachkundigen Preisrichter.

Der verdienstvolle medizinische Schriftsteller Dr. Kolb sagt über die Sodener Heilquellen, deren transportatives Produkt die **Sodener Mineral-Pastillen** sind: „Die Heilkraft hat durch die höchst glücklichen Erfolge bei **Lungentuberkulose** die verdiente Anerkennung gefunden, doch nicht minder glänzend sind die Resultate der Heilwirkungen bei Erkrankung der **Athmungsorgane** und bei jenen Krankheitsstufen, die mit dem gemeinsamen Namen **chronischer Katarrh** bezeichnet werden."

Dr. med. Obst, Leipzig, konnte wie folgt über die Anwenduug der **Sodener Mineral-Pastillen** berichten: „Ich kann Ihnen mittheilen, dass die angewandten Sodener Mineral-Pastillen ganz vorzüglichen Erfolg gehabt. Sofort haben sie **ausserordentlich günstig auf die Expectoration** gewirkt, so dass der Husten, der allen angewandten Mitteln trotzte, sich schnell zum Besseren gewendet hat und wie ganz geschwunden ist." [783

Um das Publikum vor **Täuschung** zu wahren, tragen sämmtliche Schachteln eine blaue Schlussmarke mit dem Facsimile Ph. Herm. Fay.

Haupt-Dépôt für die Schweiz: Friederich Hausmann, Hecht-Apotheke, **St. Gallen.**

Es ist auch eine ärztlich konstatirte Thatsache, dass die* Diphteritispilze *in den meisten Fällen sich in dem* Rachen ansiedeln, *wenn derselbe vorher katarrhalisch erkrankt ist. Es empfiehlt sich desshalb während* Diphtheritis-Epidemien, *dass alle Mütter ihre Kinder dazu anhalten, auf den nothwendigen Wegen zur Schule etc. eine Pastille im Munde langsam zergehen zu lassen.

cpl

2. Jahrgang

Für die Junge Welt.

Illustrirte Gratisbeilage

zur

Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint

am ersten Sonntag jeden Monats.

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK
1899
G. 1393.
BERN.

St. Gallen.
Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei.

1. Heft
1889.

Der erste Besuch am Neujahrsmorgen.

Für die Junge Welt.

Gratisbeilage
zur
Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. № 1. 1889.

Der erst Bluech am Neujohrsmorge.

(Zum Titelbilde.)

Gad jetzed hät 's Kätherli d' Husthür ufgmacht,
Go luege, obs gschneielet heb über Nacht,
Und go 's Stübli frisch lüfte, wie's d' Mutter will ha,
Daß sie nochher recht heimelig ifüüre cha
Und 's Käffeli mache-n-im Oferohr,
Zum Eierzopf-z'morgen im neue Johr.
Do hebt also 's Kätherli d' Thür e chli uf
Und lueget i d'Flocke, ringsum und duruf,
Und freut si, wie's zwierblet so lind und so still
Und weleweg lang no nit höre will. —
Do hört's z'mol im gmüethliche Studium
E ganz e luuts Pfiffli, und lueget ringsum:
„Nei aber, du herzige Gast uf der Schwell,
O chumm doch i's Stübli, o chumm uf der Stell!
Witt nit? Mueßt di bsinne? O chumm, do isch warm,
O bitti, chumm ine und flüüg uf min Arm!
Es mueß dir ganz sicher nünt Böses gscheh',
I will dir vom Eierzopf Brösmeli geh,
Und Wasser i's Gschierli, vilicht häst au Durst,
Und schnide dir Schelferli fi vo der Wurst,
Und schabe dir Öpfelschnitz, was du nu witt —
O Vögeli, chumm, warum witt du denn nit?"
„„Jo meinst, i well bettle? Do ist gwüß kei Gfohr,
I wünsch blos Eu Alle-n-e glückligs Neujohr,
Und danke für d' Brösmeli, wo-n-ihr händ gstreut,
Und für d' Öpfelcherne, das hät is halt gfreut;
Und daß uf em Fenstersims alli Tag

E jedes vo üs cha go hole, was 's mag,
Und mir Vögeli händ eu gwüß schüüli gern
Und singed hüür wieder so dankbar wie fern —
Doch weißt, mir händ Flügel und bruchet vil Platz"" —
So b'richtet der Vögeli-Gsandte, der Spatz.
""I trau mi nit ine; wenn i gfange denn wär!
O bitti, streu 's Bröckli do nööch zu mir her!""
Und 's Kathi hät 's Bröckli zur Schwell falle loh,
Und 's Spätzli pickt lustig, und — husch! — flüügt's devo!

Arbeit macht das Leben süß, Liebe schafft ein Paradies.

Es war Neujahrstag, frisch und kalt; freundlicher Wintersonnenschein lockte Jung und Alt auf die trockenen Straßen. Wer einander begegnete, schüttelte sich glückwünschend die Hände oder rief sich einen fröhlichen Neujahrsgruß zu. Manches Töchterlein trug vergnügt sein neues Pelzmützchen oder steckte die Hände behaglich in seinen neuen Muff vom Christkindlein, und manchen neuen Schlittschuhlehrling sah man zwischen Trottoir und Straße, auf schmalspurigen Eisbahnen da und dort seine ersten Künste und Purzelbäume zum Besten geben. Geübtere Läufer zogen gleich nach Mittag in fröhlichen Gruppen auf den weiter entlegenen Eisplatz.

Aber auch die in den Häusern blieben, hatten fröhliche Zeit; es roch überall so gut von Birnbrot, Lebkuchen, Marzipan, frischen Eierkränzen und -Zöpfen, in der Küche von Enten- und Gänsebraten, und das liebe „tägliche Brot" wurde vor lauter Leckerbissen fast vergessen. Besuche kamen und gingen und wurden mit Nußwässerlein oder einem Täßchen Kaffee sammt allerhand guten Dingen freundschaftlich gestärkt auf das neue Stück Lebensreise, und der erste Tag im neuen Jahre stimmte die meisten Leute und Leutlein ganz festlich.

Nicht aber den kleinen lieben Ernst, den siebenjährigen Liebling der Familie M., das Nesthöckchen im Hause. Der hatte schlimmen Stubenarrest seit einer Woche schon; halb liegend, halb sitzend lag er sorgfältig gebettet im Winkel des großen Sopha's in der behaglichen Wohnstube, und mußte sehr, sehr ruhig sein wegen seines verstauchten Fußes.

Vor acht Tagen, am Weihnachts-Vorabend, hatte er Schlittschuhe bekommen, seinem sehnlichen Wunsche zufolge, und hatte sie voll Jubel

in der Stube schon umgeschnallt. Und am andern Tage, am heiligen Weihnachtstage, als alle Großen, Vater und Mutter, Großmutter und Tante Anna zur Kirche gegangen waren und die drei Kinder des Hauses im Christbaumzimmer spielten, da hatte Ernst seine größern Geschwister gebeten, ihn Schlittschuhlaufen zu lehren. Aber erstens war es den Kindern verboten, während der Kirchenzeit auf die Straße zu gehen, und zweitens wollten Paul und Emmy lieber ihr Zimmer-Croquet weiter üben. Und als Beide nichts anderes dachten, als daß Ernst wieder bei seinem Baulehrkasten auf dem Bodenteppich kniee wie vorher, da war der Kleine längst unbemerkt entschlüpft und auf die Straße gegangen. Nachbars Franz hatte ihm dann die Schlittschuhe angeschnallt und ihn eine Weile geführt; aber bald war er seines Lehrmeisteramtes müde geworden und sauste lieber auf eigene Faust in langen Zügen auf der Straße davon, hin und her und begnügte sich damit, dem angehenden Schlittschuhhelden im Vorüberfahren ein paar freundliche Worte der Ermuthigung, einen guten Rath oder einen Spaß zuzurufen!

Es war auch gar kurios, auf den schmalen hohen „Sohlen" zu stehen, und so probirte Ernst zuerst, am Rand des Trottoirs, wo ungetretener Schnee lag, in diesem zu gehen, damit er nur erst einigen Halt gewinne auf den Schlittschuhen. Aber eben dieser Streifen harten Schnees zwischen der Straße und dem glatten Trottoir verdeckte den kleinen Absatz des Trottoirs, und so gerieth Ernst's linker Fuß unversehens über die Kante (den äußersten Rand) desselben hinaus und knickte plötzlich einwärts, so daß Ernst vor Schrecken und Schmerz laut aufschrie und sich, da er nicht mehr stehen konnte, gleich auf der Stelle in den Schnee niedersetzte. Franz hatte hinter sich den Schrei gehört und kam schnell her und gleich darauf voll Schrecken Emmy und Paul, die den kleinen Bruder ebenfalls schreien gehört hatten und sich angstvoll nach ihm umschauten, bis sie ihn vom Erker-Fenster aus auf der Straße liegen sahen.

O wie erschraken sie jetzt, als Ernst nicht mehr auf den linken Fuß stehen konnte! Mit vieler Mühe und Anstrengung faßten sie ihn endlich aufrecht unter den Armen und brachten ihn so die Treppe herauf, in die Stube und auf das Kanapee, und wußten sich keinen Rath mit dem unglücklichen Brüderchen und streichelten und bedauerten und umarmten es und weinten mit ihm. Als die Kirche glücklicherweise bald darauf aus war, kam zuerst die Magd heimgeeilt und erschrak ebenfalls, schickte aber schnell den Paul zum Herrn Doktor und fing an, Ernstli auszukleiden, um ihn in's Bett zu bringen; aber am schlimmen Füßlein getraute sie sich nicht, den Schuh auszuziehen, da Ernst bei jedem Anrühren laut schrie. Dann kamen Alle heim, so feierlich die

Treppe herauf — aber als sie Ernstli schon draußen wimmern und schreien hörten, stürzten sie angstvoll in die Wohnstube, in das Schlafzimmer und hörten mit Schrecken das Unglück, und die Mama besann sich keinen Augenblick, den Schuh und den Strumpf durch Aufschneiden mit der Scheere zu entfernen. Und oh, wie war das arme Füßchen schon geschwollen! Was thun? „Wenn nur der Arzt bald kommt?" seufzten Alle, und aufathmend hörten sie jetzt seinen Schritt draußen und öffneten ihm die Thüre. Der Arzt trat schnell an das Bettchen und war sehr zufrieden, daß Ernst's Füßchen schon gleich zum Untersuchen bereit war.

Er sah bald, daß der kleine Fuß nicht gebrochen, aber schlimm verstaucht war, und verordnete Umschläge und die größte Ruhe für denselben. Und nun wurde Ernst's Bettchen in das schöne Christbaumzimmer getragen, damit er seine Schmerzen eher vergesse bei den schönen Sachen und bei den Geschwistern, und Tante Anna hütete den kleinen Liebling und machte ihm die Umschläge und tröstete ihn und erzählte ihm Geschichten und sagte ihm, je ruhiger er das Füßchen halte, desto schneller werde es besser. Und Ernst's Bettchen war der Mittelpunkt für Alle im Haus, wie ein kleiner Prinz wurde er verhätschelt und bedient.

Und Ernst war aber auch brav und geduldig, er hatte bald selber gemerkt, daß der Fuß am wenigsten weh that, wenn er so recht still dalag. Und dann waren ja immer die Mama oder die Großmutter oder die liebe Tante wie Schutzengel an seinem Bettchen, in seiner Nähe und er konnte immer in liebevolle, um ihn besorgte Gesichter sehen, und jeden Gedanken, jeden Wunsch gleich aussprechen. Da die Mama seit Jahren die Pflege und Erziehung der Kinder ruhig der Großmutter und der jüngsten Schwester überließ, und von früh bis spät sich dem Geschäfte zu widmen hatte, so war Tante Anna die geliebte Gesellschafterin der Kinder, und Großmütterchen überwachte mit ihrer ruhigen Sorgfalt das große Hauswesen, das schöne Familienleben. Und so war es Jedem wohl, der in's Haus trat, am wohlsten aber den Kindern selbst, die frisch und kräftig emporblühten, bei so guter Pflege, und in der freundlichen Ordnung des Hauses, in diesem schönen Frieden, von selber gutgeartete, fröhliche Leutchen wurden, die Jedermann gern hatte. Da sie sich stets getrauen durften, zu sagen, was sie etwa angestellt hatten im Uebermuth, so waren sie auch so aufrichtig und wahr, daß man ihnen durch die fröhlich blickenden Augen bis mitten in das Herzchen hineinschauen konnte. Ernst besonders war allen Leuten lieb und darum gab es jetzt viele Besuche in der Weihnachtswoche und man mußte viele gute Sachen noch aufheben, die ihm ge-

bracht wurden, damit er sich den Magen nicht verderbe. Allerlei Spielsachen bekam er auch geschenkt, aber da er sich nicht viel bewegen sollte und vom bloßen Anschauen bald ermüdet war, so war es ein glücklicher Einfall der Tante Emma, Tante Anna's Freundin, dem kleinen Patienten ein Schächtelchen voll gefalteter Papierquadrate zum Ausschneiden von Formen zu bringen, und ein nettes Scheerchen mit abgerundeten Spitzen dazu. Da verweilte er sich oft lange und ruhig, immer neue Formen von Löchlein aus den gefalteten Seiten der Dreiecke auszuschneiden, wodurch beim Aufmachen des Vierecks die schönsten gleichseitigen Figuren entstanden, Kreuze und Sterne aller Art. Und Tante Anna war ja immer dabei und das Jünglein selber verständig und geschickt mit der Scheere, also daß da kein Unglück zu befürchten war. Und wenn Tante Anna etwa fortgerufen wurde, hieß sie ihn so lange die Scheere weglegen, und dann schaute er die Formen wieder an.

So vergingen die langen Tage der Ruhe leidlich. Bis zum Neujahrstage war Ernst's Besserung so weit, daß er aus dem Bettchen auf das Wohnzimmersopha umquartiert werden durfte, mit den neuen Kleidchen angethan; aber die liebende Tante machte ihm im Winkel ein herziges Kütschchen von Polstern, so recht bequem angepaßt, um da in ruhiger Lage Alles sehen zu können, was im Zimmer vorging, und einen weichen Teppich um das Füßchen, das noch Umschläge erhalten mußte; er freute sich so, wieder einmal Alle am Tische essen zu sehen, und die „Fütterung" des kleinen Patienten ging lustig vor sich. Dann aber gab es doch Thränlein, als die zwei Größern sich zur Ausfahrt rüsten durften; der Papa wollte mit Größmütterchen, Paul und Emmy eine kleine Bergreise per Schlitten machen, um die liebe Tante in Heiden zu besuchen; er versprach aber dem kleinen Liebling eine ganz gleiche Extrafahrt, sobald er wieder gesund sei, und so war Ernst wieder ein wenig getröstet. Aber gerade heute Nachmittag mußte er so viel allein sein; alle Augenblicke wurde die Mama in den Laden geschellt und zu Tante Anna kam ein Besuch nach dem andern, die sie dann für ein Weilchen in Großmutters schöne Stube hinaufführte, um ihnen den neuen Blumentisch und alle prächtigen Geschenke zu zeigen.

Sie hatte ihm alle die schönen Neujahrskarten, die seit gestern gekommen waren, auf sein Plätzchen gelegt zum Anschauen; niedliche Bildchen waren darauf, Blumen, Vögelein und Kinder in allen Stellungen, die Sprüche und Namen freilich konnte der kleine Erstkläßler noch nicht alle lesen. Da jetzt auch Niemand mit ihm die Kärtchen beschaute und besprach, legte er sie ermüdet alle durcheinander in ihr Körbchen und schaute gelangweilt und traurig an die Wand, bis er ein wenig schlief. Auf ein leises Klopfen an der Thür horchte er wieder auf und rief

gar wichtig: Herein! Es war Tante Emma, die die lieben Leutchen auch noch sehen wollte am Neujahrstag; die wollte aber nicht in den Salon, die wollte jedesmal lieber im gemüthlichen Wohnzimmer bleiben, wo die Kinder für gewöhnlich ihren Tummelplatz hatten, und so freute sie sich jetzt gerade, dem kleinen Verlassenen Gesellschaft leisten zu können. Sie wollte die schönen Karten auch gern einmal ansehen, und da kam ihr in den Sinn, wie man die Bildchen zu Geschichtlein zusammenstellen könnte, wenn man sie aus den Karten herausschneiden dürfte, und Ernst wollte gleich an's Geschäft, doch mußte erst Tante Anna's Wiederkommen und die Erlaubniß zum Ausschneiden abgewartet werden.

Unterdessen zog Tante Emma ein Päckchen Spielkarten mit Männchen zum Ausschneiden aus ihrer Manteltasche, und nun war Ernst wieder vergnügt an seiner Beschäftigung, die „Ober" und „Unter", „Könige" und „Bauern" aus ihrem weißen Rand heraus zu lösen. Tante Emma hatte dieses Mal eine besondere Unterhaltung mit Ernst vorbereitet und dunkelblaue, etwas feste Papierbogen mitgenommen, um mit den Kartenfiguren ein lustiges Bilderbuch zu fabriziren. Gummi zum Kleben gab es bei M's immer auf dem Kasten, und so wurden die Männlein zu einer lustigen Geschichte zusammengeklebt, so: Ein Männlein, das den Arm abwärts hält, führt ein anderes mit aufwärts gerichteter Hand, der nur die Rose weggenommen wurde, an der Hand, so daß es aussieht wie ein größeres und ein kleineres Brüderchen, die zusammen spazieren gehen. Sie wollen in den Wald, der ist dargestellt durch die ausgeschnitenen Eichel-Neuner, -Achter, -Siebner und -Sechser. Viele Eicheln liegen auch auf dem Boden, der Herbstwind hat sie heruntergeworfen. Die Knaben gehen dann, mit Eicheln beladen, wieder fort aus dem Wald, dazu braucht man natürlich neue Männchen. Dann begegnen ihnen wieder ein paar andere Buben, welche Schellen schwingen; sie sagen zu den ersten: „Kommt mit, wir spielen Klaus!" Aber die ersten müssen jetzt heim; sie müssen zuerst daheim fragen, ob sie noch einmal auf die Gasse dürfen, oder ob sie posten oder Holz tragen müssen. Dann spielen die Kartenbuben wieder Soldaten; jeder trägt eine schöne bunte Fahne hoch, und ein König ist der Offizier.

So plaudern die Zwei im Krankenzimmer, bis die liebe Tante Anna hereinkommt, und nun geht das Bilderbuchvergnügen erst recht an. Tante Emma schneidet aus den Kartenrändchen ein Fenster, da drin ist ein freundliches Mädchen, es soll Brosamen auf das Sims streuen. Viele bunte Vögelein kommen, das sollen Blaumeisen und Distelfinken sein, denn auf den Karten haben sie gar schöne Farben. Man klebt auch eine ganze Stube mit einem schönen bunten Blumen-

tisch und auf dem Tische steht ein Christbaum, und die schönen Kinder, die auf den Karten Jedes allein dagestanden haben, sind nun in dieser Stube mit einander daheim und stehen um den Christbaum. Und da ist noch ein schönes weißes Kätzchen mit einem rosa Halsbändchen, das sitzt auf einem Stuhl.

So gibt es immer neue Blätter, immer schönere für's Bilderbuch und vor lauter Vergnügen hat Ernst ganz rothe Backen bekommen und lacht und plaudert, als ob ihm Nichts fehlte. Aber Tante Anna vergißt den Umschlag nicht, und unterdessen klebt Tante Emma die Seiten zusammen, daß sie fächerartig gefaltet, zusammengelegt und ausgebreitet werden können, oder auch umgeschlagen wie ein Bilderbuch mit vorn geschlossenen Blättern.

Jetzt wird's aber dunkel im Zimmer, Tante Anna bringt Licht, und nun wird noch ein Deckel zum Bilderbuch fabrizirt, eine Mappe für die lustigen Bilder. Ein Deckel von einem alten Aufsatzheft kann dazu dienen, eine große frische Aufschrift mit Frakturbuchstaben: „Ernstli's liebstes Bilderbuch", prangt bald darauf und nun vertieft sich der kleine Pflegling noch einmal in seine Bilder, während Tante Anna ihre Freundin noch bis zur Hausthüre begleitet, alle Drei beglückt von dem gut verlebten ersten Nachmittag im neuen Jahr.

„Kein äußer Glück, kein müßig Ruh'n,
Beglückt so tief wie eignes Thun."

Em Igel sini Lebesgschicht.

Vo ihm selber verzellt.

Jetz sind im Büechli
„Jungi Welt"
Scho mengi Gschichtli
gstande,
Wo vo de Thierli wird
verzellt,
In wit' und nööche
Lande;
Drum nimmi d'Feder
au vom Ohr,
I ha si guet im Zügel,
Und schwing mi uf als Redaktor,
Min Name ist: Herr Igel.

I cha gnueg us mim Lebe neh,
's ist mir scho allweg g'gange;
Drum wenn's jetz söll e Gschichtli geh,
Mueß i vo z'erst afange,
Wo mir im Nestli glege sind,
Im höche Gras verborge,
Im Nest vo Laub und Heu so lind,
So glückli ohni Sorge.

Mir sind glaub' üser Füüfi gsi,
Mit luter gliche Chöpfli,
Mit Stächeli ganz wiß und si —
Ja, herzig netti Tröpfli!
Die Stächeli sind sust grad Hoor,
Vom Chopf bis zu de Füeße,
Doch üs en Panzer i der Gfohr,
Zum Wehre-n-und zum Spieße.

Es ist au nöthig — sapperlott,
Wie isch es üs do g'gange!
Wo d'Muetter am en Obed spot
Ist fort go Schneckli fange,
Vilicht au Fröschli oder Müs,
Zum z'Obed für üs Chinde —
Do chönd zwee Buebe gegen üs,
O jeh! und müend üs finde.

„O lueg, o lueg! En Igelnest!"
So händs do mächtig b'bröhlet,
Und sind uf mi — der erst de best —
Do ha mi z'semme tröhlet.
Und alli Spieße füreloh,
Wo=n=i am Lib ha gfunde;
Do hät de Groß sin Tschoope gnoh
Und über mi — und b'bunde.

Do finds mit ihrem Büntel g'schwind
Zum Wasser ane g'sprunge —
„Plumps!" juchzed do die böse Chind,
„Lue, lue, 's ist ganz en junge!
Lueg, wie=n=er si jetz ufthue cha,
Ja gäll, das Bad wirkt Wunder?
Und zable chan=er wie en Ma,
Dä sinkt no lang nid unter."

Jetz use mit, denn göhnd mir hei,"
So thüend die Zwei planiere —
Do hör i z'Mol en Plumps, e Gschrei,
En Angst und Lamentiere,
E Zable und e Weh und Ach,
I ha mi möge freue,
Daß so en Ploggeist z'mittst in Bach
Hät müesse=n=ineg'heie.*)

Der Ander springt „Hülfioh, hülfioh!"
Me chunt und rettet glückli;
Mi hät de Bach denn witers gnoh,
Durab bis zum=e=Brückli;
Döt sind en Herr, e Frau, e Chind,
No spot spaziere g'gange;
Do thuet mit sim Spazierstock gschwind
De Herr i's Wasser lange.

*) Der Igel hät vor luter Schadefreud vergesse, daß me mueß säge „falle".

Und lenkt mi güetig bis an Rand,
Todmüed, doch froh um's Lebe;
„Gäll, 's ist doch schöner uf em Land?"
Seit d'Frau, und i: „Jo ebe" —
Do hät de Herr si's Schnupftuech gnoh,
E linds, vo rother Side,
Und mi bim Goh vertröpfle loh,
Das han i möge lide.

Und 's Töchterli, das ist no 's Best,
Hät gseit: „Darf i's jetzt träge?
I mach em denn e herzigs Nest,
Und will's wie's Büsi pflege."
„„So seh, do häst din Kamerad,
Laß 's Bünteli nit falle,
Und mach ihm also 's Nest parad,
Das wird em sicher gfalle.""

Do häts deheim e Zeinli g'füllt
Mit Heu und linder Watte,
Mi tröstet und min Hunger gstillt
Und umetreit im Chratte —
Und stellt mi denn mit liebem Sinn
Am warme Herd as Plätzli;
„Seh, zeig e mol, was ist do drin?"
So wunderet si's Chätzli.

Und macht en Buckel, speuzt mi a,
Doch 's Hildi seit: „Nu z'fride!
Du mueßt di Sächli glich no ha
Und 's Kamerädli lide.
Der Igel ist jetz au mis Chind,
Er will au Milch und Bröckli —
Jetz Du, jetz er, — so süeß und lind,
Vo luter guete Weckli."

Do händ mir üs denn Beide g'füegt,
En Nebet=Liebling z'lide,
Und händ is selber bald vergnüegt
Im allerbeste Friede.
Im Hindergärtli umenand
Hät d'Hilda üs lo springe

Und Fangis mache mitenand
Und Müüs und Chäfer zwinge.

Jetz hett i sölle z'fride si
Und nünt me anders welle,
Doch leider isch halt nit so gsi,
Das mueß i au verzelle:
I ha halt d'denkt, das Chätzli do
Chönn vil meh Freiheit gnüüße,
Und us em Gärtli usegoh
Und mi demit verdrüüße.

Wie hurtig hät's uf Muur und Baum
Mir chönne us de Hände,
Und i mit sammt mim Freiheitstraum
Bi igsperrt i vier Wände —
E höchi, höchi Gartemuur
Und d'Thür die ganz Zit gschlosse —
Kei Wunder, wird mis Gsicht so suur
Und d'Lune so verdrosse.

So bin i gkrablet ringselum,
Emol, wos afangt nachte:
Das Häägli-Lebe ist mir z'dumm,
I mueß noch Freiheit trachte.
Lueg do — e Stückli Latte fehlt,
Am Gartethörli unne —
Jetz use! D'druckt und gwürgt und g'quält,
I ha mi nit z'lieb bsunne.

So — dusse wär i — d'Welt ist groß,
Jetz cha me-n-au spaziere,
Vor luter Uswahl weiß me blos,
Wo dure dirigire.
I mein, i gang dem Fueßweg noh,
Und denn e chli go ruebe.
Do mach mi also flink devo
Und siehne bald zwei Buebe.

Die händ e großi Chugle gha,
Zum mit de Füeße balle,
Grad mit de Zehe gend si a,
Das hät mir mächtig gfalle.
Do, wo-n-i lueg i aller Rueh,
So mueß mi ein entdecke,
Und rüefts em Andere hurtig zue;
Do will mi go verstecke.

„Oho, du Stachelkamerad!"
Seit do de Bueb mit Lache,
„Jetz chast nit flüche, gäll 's ist schad,
Jetz mueßt halt mit is mache," —
Und schleuderet — o weh, o weh —
Mi mit em Stiefel ume,
Daß 's Höre mir vergoht und 's Gseh
Und i nit z'schnufe chume.

Do wo sie selber müed gsi sind,
Sind's no en Hund go hole,
Dä schnüfflet a mir ume gschwind
Und hät halt mächtig b'bolle;
I ha mi gfürcht't, i ha halt d'denkt,
Er well mi grad verfetze,
Doch mini Stachle händ ihn g'kränkt,
Die hät er gspürt am Chretze.

Wer weiß, wie d'Schlacht no g'gange wär,
Mit was für Bluet und Wunde —
Do chunt en schwarze Herr döther
Und d'Buebe sind verschwunde.
De Herr wirft gschwind em Hund en Stei,
Wie hätt' ihm möge danke!
Denn nimmt er mi in Huet und hei,
So halbe-n-in Gedanke.

Und hät nit gwüßt, wohi mi thue?
„Is Wöschhus? — Wär nit übel."
In'n leere Chessel, Deckel zue,
So steck i do im Chübel.
'S ist doch no besser als dä Hund,
So denk i, z'mittst in Sorge,
Druf han-i gschloofe fest und gsund,
Bis wit in helle Morge.

Jetz losed nu, was hät mi g'weckt,
O weh, was will das werde!
En Wasserguß hät mi verschreckt —
O wär i uf der Erde!
Das Wöschwib schüttet, schüttet zue,
Und füüret drunder tüchtig,
Und meint in ihrer Seelerueh,
's sei alls im Gang und richtig.

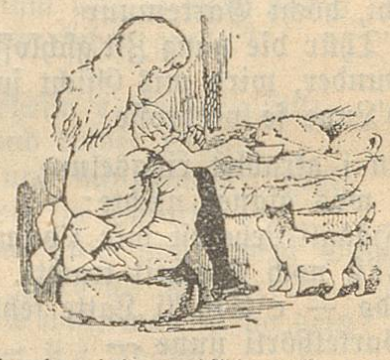
Und tusig Aengste han i gha,
Die Hitz ist vorzue gstige —
„I mueß ganz sicher sterbe dra",
So han-i d'denkt und gschwige;
I ha jo g'wüßt, es gschieht mer recht —
Wär i im Gärtli b'blibe,
Denn hett's mi nit so elend schlecht
In Noth und Aengste tribe!

So hät mi also 's Unglück glehrt,
De Vorwitz müeß verderbe,
Doch hät si 's Blättli z'letzt no g'kehrt,
I ha nit müesse sterbe.
Zur rechte Zit no hät die Frau
Mi us em Chessel g'fischet,
Und grüeft: „Nei, chömed, lueged au,
Was ist mir do uftischet!"

„En gsottne-n Igel?" rüeft e Wib',
„De Speck, dä sött me b'halte,
Vertribt vil Schmerzen us em Lib
De Junge-n-und den Alte;
Wenn Eim e Glied recht bös verrenkt,
Grad Igelfett ischmiere!
So säged, gend er mir ihn gschenkt?
Will eu denn au kuriere!"

Derwil bi der Fraubaserei
Ist min Verstand verwachet,
I zable z'mol mit alle Bei,
Do händ die Fraue g'lachet;
Das hört en Gärtnerbursch, wo grad
Vorbi ist mit sim Charre,
Und stellt si a der Thür parad
Und hät das Ding erfahre.

Do seit er: „Gend der Igel mir!
I danke recht, ihr Fraue,
Er ghört der Hilda Wulpillier,
Sie hät scho noch ihm gschraue."
Und also bringt de Bursch mi z'rück
A mis verlore Plätzli,
Zum alte schöne Heimetglück,
Zur Hilda und zum Chätzli.



So bin i wieder z'Ehre cho,
Wit über mis Erwarte,
Und volle Dank und seelefroh
Verwil' i mi im Garte.
Und jetz, im Winter, dörfed mir
I 's Hilda's Stübli blibe,
Drum hani d'denkt, i well dafür
Zum Dank das Gschichtli schribe!

Das neue Jahr — ein leeres Buch.

Ein neues Heft mit weißen Seiten,
Du nimmst es feierlich zur Hand,
Und gibst ihm wichtiges Bedeuten,
Linirst voll Sorgfalt Dir den Rand
Und denkst zu hüten es vor Flecken,
Und glättest fein die offnen Ecken.

Ein frisches Buch mit weißen Blättern
Ist auch für Dich das neue Jahr,
Du selber gibst ihm erst die Lettern,
Hüt' es vor jeglicher Gefahr!
Mögst Blatt um Blatt Du sauber wenden,
Daß, wie es anfing, es mög' enden!

Ein falscher Zug, ein Klex voll Schrecken,
Du kannst sie spurlos nicht radiren,
Im Lebensbuch ein Fehl, ein Flecken,
Er wird sich nimmermehr verlieren;
Drum greif' Dein Buch behutsam an,
Daß Blatt um Blatt Dich freuen kann.

Sinnsprüche.

Gelt, es jagt der kalte Wind
Jetzt die Mägdlein und die Buben
Von der Schule heim geschwind
In die Häuser, in die Stuben.

Da ist's lieblich, da ist's gut:
Warmer Ofen, warme Schuhe,
In der lieben Eltern Hut,
In des Hauses trauter Ruhe.

Daß Euch hell die Lampe brennt,
Mutter wird es hold besorgen;
Aber saget mir, wer kennt
Noch ein Lämpchen, still verborgen?

Jedes Kind trägt es in sich,
's ist die Liebe und die Freude,
Die rings dienet inniglich
Und thut Niemand was zu Leide.

So ein Kind, das rings umher
Für die andern sich will mühen,
Ist ein herzig Lichtlein mehr,
Das erfreut mit seinem Glühen.

Auflösung der Räthsel in Nr. 12.

1. Uhren, ruhen. 2. (Groß geschrieben kennts u. s. w.): Tasten, tasten. 3. (statt 2) Christbaumkerzchen. 4. (statt 3) Wunschzeddel. 5. (statt 4) Schneesterne. 6. (statt 5) Schneemann. 7. (statt 6) Weihnachtsgeschenk. 8 (statt 7) Sie, Eis.

Räthsel.

1. Ein viersilbiges Wort. Silbenräthsel.

Eins und zwei: Lebend'ge Wesen,
Die der Schöpfer auserlesen,
Rings zu sorgen, rings zu schützen,
Still zu schaffen, froh zu nützen,
Als des Hauses Geist zu walten,
Ordnung drin und Zucht zu halten,
Und der Kinderwelt zu leben,
Der zum Engel sie gegeben.
Drei und vier sind ohn' Empfinden,
Und doch sprechen, plaudern sie.

Neuigkeiten zu verkünden,
Das versteh'n sie ohne Müh.
Doch das Ganze, für die beiden
Ersten, dient nicht solcher Pflicht:
Höhern Zweck will es bekleiden,
Bringen will es Lieb und Licht
In der ersten Herz und Leben,
Und es führt mit sich daneben
Freuden für die junge Welt,
Wenn es fand ein heimisch Zelt.

2. Buchstabenräthsel.

Zehn Laute und keiner dem andern gleich,
Die suchet aus diesen Wörtern euch,
Und könnt ihr sie glücklich zusammenfügen,
So seh ich euch lächeln vor Vergnügen.

Der erste ist im Acker, im Krug, in jedem Trank,
Der zweite sitzt im Schlitten, der dritte auf der Bank,
Der vierte liebt die Linde zu seinem Aufenthalt;
Im Eis behagt's dem fünften, es ist ihm nicht zu kalt.
Der sechste leider mußte in's Leihhaus längst schon wandern.
Aus freien Stücken wollt' auch der siebte mit dem andern;
Doch sitzt der auch gar gerne recht breit im Speisesaal,
Am zweiten Platz der Tafel, und hält sich an das Mahl.
Der acht' liegt in der Truhe, der neunt' im Kabinet,
Der zehnt' in Deinem Bette, laßt seh'n, wer es erräth?
Das Ganze schmückt den Täufling, dann ist es weiß und fein;
Doch euch, ihr lieben Leser, wär's wahrlich schon zu klein.

3. Homonym.

Der Säntis zeigt es auf dem Kopf von Ferne,
Die Dame trägt's am Hals und Aermel gerne.

4.

Was für ein Ding in der Natur
Wächst stets von oben nach unten nur?

Briefkasten.

An die Leer-Ausgegangenen;

Ihr lieben, armen Schreiberlein,
Die heut' umsonst nach Antwort spähen,
Wollt ihr der Tante wohl verzeih'n,
Daß wartend ihr müßt länger stehen
Beim gelben Wagen, der nun leer
Und birgt für heut' kein Brieflein mehr?

Zu helfen gab es gar so viel
Dem Christkind in den letzten Wochen,
Drum blieben liegen fern vom Ziel
Die Brieflein, die euch sind versprochen;
Doch wie der neue Monat da,
Läßt fliegen sie der Druckpapa!

Altstätten. Louise Niederer. Gewiß sollst Du eine Antwort haben auf Deinen fleißigen Brief. Ich sehe halt bei jedem Brieflein nicht bloß die Buchstaben, sondern auch das Händchen, das da so tapfer „werchet" mit der Feder, und die Augen, die ernsthaft drauf gucken, und das Köpfchen, in welchem die Gedanken auftauchen und sich in schöne, klare Sätze und in eine deutliche Handschrift kleiden. So weiß ich schon, wie viel es braucht, bis ein Kind einen Brief schreiben kann, und drum sind mir diese vielen Brieflein eine solche Freude, daß ich sie aufbewahre als ein kostbares Gut. Grüße mir Vater und Mutter und die Schwestern und den Bubi und euer treues Vögelein!

Basel. Emma Hürlimann. Also ein wenig viel möchte diese liebe, junge Leserin für sich im Heftchen finden? Einen langen Brief? Zu plaudern gäbe es da wohl genug über alles, was Du mir so lebhaft erzählt hast in Deinem netten Briefchen, das ich sehr zu schätzen weiß, da Dich sonst so viele Interessen in Anspruch nehmen. So möchte ich gern wissen, was Du in Dein Konfirmandenheft schreibst; ferner wie weit Du im Klavierspiel schon bist, da Du so pünktlich übst; ferner ob Du Deinen famosen Schulunterricht über „die Lebensmittel in ihrer Bedeutung für unsern Körper" auch schon ein wenig in Mama's Küche verwerthen kannst? Ihr habt gewiß sehr gute Schulen und Lehrer, und da Du zu Hause auch noch immer in Thätigkeit bist, nimmt es mich nicht Wunder, daß das Briefschreiben schon so geläufig geht. Viel treiben läßt viel schreiben! Das Heftchen soll auch Deinen lieben Schwestern und dem Freundinnen-„Kleeblatt" einen freundlichen Gruß bringen.

Bern. Lina von Gunten. Deine liebe Lehrerin, Fräulein Küffer, muß ich ja natürlich auch gern haben, gelt? Gewiß, da sie Dich so gut schreiben lehrt, so schön deutlich und in richtigen Sätzen! Könnt ihr denn schon mit 10 Jahren in die Sekundarschule? Das gibt junge Studentlein für Realfächer! Also das feine liebe Frl. Z., das hier zuweilen bei unserm

Herrn Doktor auf Besuch ist, das ist Deine Cousine? Das freut mich, und ich will dann still an Dich denken, wenn ich sie wieder hier sehe!

Dietfurt. Bertha Widmer. Hast Du das Heftchen erhalten? Aber gelt, im neuen Jahre thut ihr das frische Heftchen immer an ein bestimmtes Plätzchen, damit sie alle bis am Ende vom Jahr hübsch beisammen bleiben? Da Du uns im Kindergarten ein fröhliches Christkindli-Fest wünschest, so will ich Dir dann später davon erzählen im Heftchen. Herzlichen Gruß!

Fischenthal. Alma Hauser. Also Alma! Gewiß will ich Dir Deinen schönen Namen nicht wieder umtaufen, es ist recht, daß Du Dich dafür in aller Freundlichkeit wehrst! Jetzt kenne ich also alle Räume und Treppen in Deinem Hause, und sogar hast Du mir schon das Gastkämmerlein aufgethan? Das ist recht lieb und herzig von Dir, nur bin ich eben an meinem Erdenplätzchen angebunden mit gar vielen Fädelein; da müssen wir uns halt fleißig Brieflein und Heftchen zufliegen lassen, um so liebevoll im Verkehr zu bleiben.

Goldbach. Louise Haldimann. Mein „Emmenthaler Meiteli" freut mich recht mit seinem munteren Plauderfederlein; da kann ich nun in Gedanken mitten unter euch wohnen und eure schönen Weihnachtsarbeiten anschauen und eure Geschenke vom Christkindlein und kann im Dämmerstündchen mich auch noch zu eurer übrigen Reihe auf das Kanapee „klemmen" und helfen plaudern und mir das versprochene Emmenthaler Gedichtlein aufnotiren zum Mittheilen an die andern Leserlein? Das ist sehr nett, daß ihr in der Arbeitsschule kleine niedliche Kindersachen arbeiten dürft; solche Arbeiten sind nützlich zu lernen und herzig zum Ausführen. Wie geht's dem lieben Hansli und dem Miggeli?

Huttwyl. Fritz Herzig. Du hast es aber lustig gehabt in den Herbstferien bei den Großeltern, alle Tage andere Arbeit im Feld und unter den vollen Obstbäumen! Da glaube ich schon, daß Du lieber noch ein bischen länger so ein freier lustiger Vogel geblieben wärest, als wieder in der Schulstube gefangen zu sitzen. Ich hätte auch gerne in eure Stube gegüggslet, als der rothbackige Ferienheld wieder seinen fröhlichen Einzug in's Elternhaus feierte, und hätte Freude gehabt, wie das kleine Idali die Aermlein nach Dir streckte! Es freut mich, daß Du Dich wacker an die Räthsel machst!

Küßnacht. Emil Weber. Das thut mir recht leid, daß Du am ersten Samstag im Dezember vergebens aus der Schule schnell heimgesprungen bist, um das Heftlein zu schauen — gewiß sind außer Dir noch manche Leserlein getäuscht gewesen. Aber ihr habt gewiß schon gesehen, daß es halt noch einen Zustupf von acht Seiten bekommen hatte zum Christkindlein für die Kinder, und darum haben die vielen Buchstaben mehr Zeit gebraucht, bis sie gedruckt waren. Also Du kannst schwimmen, rudern, schlittschuhlaufen, Holz scheiten und — Flöte spielen und willst auch erst noch Maler werden? Laß einmal sehen, wie Du aussiehst, kleiner Tausendkünstler?

Mönchaltorf. Ernst Kramer. Glaubst Du etwa nicht, daß die Gschichtle-Tante ebenso freudig die Briefe und Grüßlein der Kinder empfängt, wie diese das gelbe Heftlein? Und daß sie die lieben Blümlein, die die Kinder ihr so freundlich bieten, von den ersten bis zu den letzten Rosen, so lange pflegt und behütet und genießt, bis sie vor lauter Müdigkeit die Köpflein sinken lassen? So hat auch Dein herrliches Rosenbouquet vom 16. No-

vember noch den ganzen Monat Staat gemacht, bald zwischen den Vorfenstern, bald auf dem Schreibtisch, immer als freundlicher Gesellschafter neben der Schreibmappe oder der Theetasse, und dann hab ich den Strauß oft lange angeschaut, ob er mir nicht etwas von Dir erzählen könne?

Oftringen. Alice Meyer. Etwas von „Weihnachts-" — ja, so fing das Buchstabenräthsel an; für solche Art Räthsel würde ich eine Schiefertafel zur Hand nehmen und die ganze Wortstellung aus dem Büchlein abschreiben, dann von dem Wort, das ich etwa vermuthen würde, die gleichen Buchstaben auf der Tafel der Reihe nach streichen und was dann noch übrig bleibt, ist alsdann leichter zu übersehen und zu ordnen. — Wie ihr für die Vögelein sorgt; gelt, das darf das Heftlein schon den andern Kindern, die es lesen, ausplaudern, aus Deinem lieben Brief? Das hat mir halt so gut gefallen, daß ich nicht anders kann.

— — Martha Hilfiker. Also Du und Alice und Lisa, ihr seid ein unzertrennliches Kleeblättchen und habt durch Alice das Heftlein kennen gelernt? Nun bin ich begierig, welche Wünsche von Deiner flotten Auswahl das Christkindlein erfüllt haben wird. Das mußt Du mir doch auch melden, da Du so geläufig mit der Feder erzählen kannst. Ist jetzt das Nachbarhaus, in welchem die Wasserfluth den Stubenboden aus den Fugen löste, wieder hergestellt und heimelig wohnlich gemacht worden? Das war gewiß schrecklich in eurem Quartier, als die Gefahr so unheimlich größer und größer wurde vom überlaufenen Bach. Bei uns sah auch ein großes Stück Straße voll rieselnder grauer Wellen gerade so aus, wie ein Strom zwischen zwei Häuserreihen, und darum kann ich mir eure Lage wohl vorstellen. — Wenn Du nur hier wohntest und uns im Kindergarten die Thiere zeigen könntest, welche Dein Papa Jäger erlegt!

Sarmensdorf. Emma Frei. Ja weißt Du, so ein langes Gedicht von 30 Paar Reimen würde halt den andern Leserlein zu viel Platz wegnehmen; Da will ich halt die besten fischen, um Dir ein Verslein aufzutischen: Die Emma hatte eine Katze, Die schlich herbei auf leiser Tatze, Und während Emma nahm den Krug, Und lief in Keller nach dem Most, Naht sich das Kätzlein voller Trug Dem Herd, der Pfanne und der Kost, Und bis im Keller voll die Kanne, Guckt 's Kätzlein immer in die Pfanne. Und nascht doch nichts? — Es fürcht halt d'Hitz — Das ist des Tugendkätzleins Witz. Denn sonst wär' so ein Brei von Gries Jawohl, ein delikater Schmaus. Da kommt die Emma: „Wart, Du Pack! Geh, Schlingel, fang du eine Maus!" Und nimmt ihr Tüchlein aus dem Sack, Und jagt das Kätzlein dann hinaus Vom warmen Herd aufs Gartenkies, wo's trüb das Schwänzlein hängen ließ.

— — Rosa Frei. Vielleicht merkst Du selber, daß folgende von Deinen Reimen nicht zu einander klingen: Kraft, Macht; Bart, Rath; schaffen, waschen. Aus denen aber, die recht sind, wollen wir jetzt herausholen, was wir brauchen: Du ladst mich ein, bei Dir zu hausen Und Blutwürstlein mit Dir zu schmausen? Da wär' ich gar nicht zu beklagen Und setzte gern mich auf den Wagen Zur Reise in die Blutwurstkur; Doch sieh, da mahnt halt schnell die Uhr: Halt, halt! was brauchst du dort zu gaffen, Du hast genug daheim zu schaffen; Guck nur einmal in deinen Schrank Und nimm die Brieflein all' zur Hand Und setz Dich auf die Schreiberbank; Denn der Kalender an der Wand, Der sagt, daß bald der Sonntag sei, Wo's Heftchen soll zum Rösli Frei.

Schönengrund. Elise Ruegg. Dein liebes Mütterli und ihr Alle thut mir sehr leid, daß ihr eine so schwere böse Zeit habt durchleben müssen durch ihre Krankheit! Gelt, wie fehlt's doch an allen Orten und ist so unheimelig, wenn die Mutter nicht mit immer wacher Liebe für Alle sorgen und schaffen, nachschauen und Bescheid geben kann? Das kann gar keine andere Person ihr nachmachen, auch wenn sie es noch so gut meint. Darum seid ihr Kinderlein jetzt gewiß doppelt brav aus froher Dankbarkeit, daß der liebe Gott euch geholfen und 's Mütterlein wieder gesund gemacht hat! Ich wünsche euch Allen von Herzen Glück!

Trogen. Otto, aber nicht Otto Stark. Also Du willst Dich als ein bräverer Otto präsentiren? Ja gelt, sonst wärst Du nicht so munter und vergnügt von Deiner Hohenkastenreise zurückgekommen, sondern am Ende auch vom Berggrat heruntergepurzelt! Das ist recht, daß Du so aufgepaßt hast beim Betrachten der Aussicht; hat Dir Dein lieber Vater Alles erklärt? Und nun vernimm zu guter Letzt, wie Deine Reime nun gesetzt:

Ein trauter Winterabend
Fand alle rings am Tisch,
Der Vater speist den Rest noch
Von dem gebratnen Fisch.
Und neben ihm sitzt Klara,
Ihr schmeckt nicht Bohnensuppe.
Viel lieber mit der Sara
Möcht sie der Weihnachtspuppe
Die Kleidchen anprobiren,
Und möcht' ihr freundlich binden
Vom Hals ihr eigen Tuch,
Und möcht' auf's Neu ergründen
Ihr schönes Bilderbuch.

Da kommt recht lieb der Otto,
Löst ihr das „Hängel"-band,
Versorgt's und holt das Lotto
Vom Schranke an der Wand.
Und sagt: „Ihr Schwestern alle,
Jetzt kommt des Abends Krone!
Helft schnell Kaltsüppchen tilgen
Dem Klärli, Bohn' um Bohne.
Dann packt die Puppensachen
Und Bilderbücher ein
Und laßt uns noch ein Stündchen
Beim Lotto fröhlich sein."

Waldstatt. Viktor Mettler. Hab' schon lang gedacht, ob diese ersten lieben Briefschreiberlein sich gar nie mehr hören lassen wollten? Und es ist recht, daß Du mir schreibst von der Lisi, die hat's gewiß besser als 's Joggelis Eselchen? Und warum hinkt der brave Bläß? Er dauert mich recht! Deine Schwesterlein und Du und der Viktor, ihr habt gewiß ein schönes kurzweiliges Leben; Du mußt mir dann recht viel davon erzählen bei Deinem versprochenen Besuch! Es freut mich, daß Dein Lieblingsschwesterlein gerade so heißt wie ich.

— — Jakob Mettler. Potz tausend, hast Du seit Deinem andern Brieflein mit der Feder schreiben gelernt? Und hast soviel gewußt, eine ganze schöne saubere Seite voll, vor lauter Freude an den vielen Aepfeln und Birnen, die es gegeben hat. Hast Du auch schon ein „Chrääzeli" zum helfen tragen?

Wattwyl. Klara Stähelin. Dein Aufenthalt in der Residenz St. Gallen in den Herbstferien war ja ein ganzer Kranz von Freuden — eine an der andern. Der wird gewiß in der Erinnerung frisch und voll Farbenglanz bleiben, und ich denke, Du hast gewiß auch einen schönen Ferienaufsatz aus allen Deinen Erlebnissen und Beobachtungen geschmiedet? Denn schon die liebe Stadt, darin Du das schönste Plätzchen ausgefunden hast wie eine kleine Prinzessin — und dazu noch über die Messe mit Cirkus, Caroussels und Theater Wallenda; dann Rehgarten, Museum, — Besuche und schöne Ausflüge — kein Wunder, daß da Dein fleißiges Schreib-

federlein fast nicht gewußt hat, wo wehren. Drum war es grad das Beste, einen Tag nach dem andern zu beschreiben, und drum hat es so ein kurzweiliges Brieflein gegeben, daß ich nach den acht Seiten umkehrte, ob nicht noch etwas komme? Besten Dank für Brief und Grüße und Deiner lieben Mama recht gute Besserung!

Wattwyl. Emma Stähelin. Das hat mich famos gefreut von eurer prächtigen Schulreise, daß ihr kleinen wackern Leute schon um 2 Uhr munter abmarschirt seid durch den dämmernden Morgen, und durch den Marsch von Wattwyl nach Utznach die Freuden des Tages brav verdient habt: Einen köstlichen Z'morgen in Rapperswyl, eine Seefahrt auf zwei Dampfschiffen, der Besuch der lieben Rehlein im Rehgarten, ein Leckermäulchenbesuch in der Konditorei, Mittagstafel im Garten, eine vergnügte Heimfahrt trotz schwarzen Wetterwolken und Regenströmen — ei, das gehört auch zur Reise und zur fröhlichen Erinnerung! Ich glaube aber auch gern, daß Ihr dann daheim bald in's Bettchen „geschlossen" seid und einen langen tiefen Schlaf gethan habt, um dann erst am Morgen mit dem eifrigen „Verzellen" anzufangen! Hab' Dank für den schönen Bericht, lieb Schreiberlein!

Wädensweil. Bertha Keller. Gelt wir meinen, wir würden uns schon selber kennen? Das Schreiben ist doch eine schöne Erfindung und Kunst; da kann man ganz von weitem einander kennen und recht lieb haben, wie es die Schreiberlein und die Tante am Bodensee miteinander thun! Und die Leserlein und Schreiberlein der „Jungen Welt" kennen sich dann auch schon als Schweizergenossen, wenn sie groß sind und fühlen sich durch ein freundliches Band verbunden. Deine Räthsel hast Du ja fleißig studirt, es freut mich, daß Du „Weihnachtsgeschenk" herausgebracht hast. Und viel Dank für die herzigen, lieben, letzten Blümlein aus euren Fluren!

— — Hans Zürrer. So, Du kleiner Bücherwurm, streckst Deine Hände schon nach einer eigenen Bibliothek aus? Du fängst aber damit gut an, wenn das herzige Buch, Heidi, Dein Liebling ist; welche andern von der lieben Johanna Spyri hast Du auch schon gelesen? — Gewiß sind die Brieflein eine große Arbeit für mich, aber eine sehr liebe; am Morgen früh, wenn Du noch schläfst, sitzt eure Tante Emma ganz vergnügt im hellen, warmen Stübchen und studirt ein Brieflein nach dem andern und sieht den Schreiberlein in's liebe Herz hinein, und weiß dann Jedem bald eine kleine Plauderei, die es freut! Die Räthsel hast Du ja famos gelöst. — Hanna Zürrer. Und Du häst au scho g'studirt, bis Du e Räthsel verrothe häst? „Sie — Eis", ganz recht, so heißt's! Häst Du das ganz allei z'weg b'brocht? Welches Bildli vo alle zwölfe hät Dir am beste g'falle? Das mueßt Du mir denn 's nächst Mol au no schribe!

Zurzach. Hans Byland. Grüße recht herzlich Deine liebe, arme, blinde Mama, und die Tante Emma sei sehr glücklich, daß das gelbe Heftchen ihr so lieb sei! Wie gut ist es, daß ihr großen und kleinen Brüder eine freundliche, achtzehnjährige Schwester habt, welche die Haushaltung führen kann! Da bist Du also vorzüglich Mama's Gesellschafter und Vorleser, und erzählst ihr, was Du zeichnest und malst, und sie hört Dir zu, wenn Du übst? Da glaube ich schon, daß Du wenig zu Deinen Kameraden kommst; aber wenn Du dann groß bist, dann freust Du Dich recht, daß Du in der Knabenzeit so viel Schönes gelernt hast und der lieben Mama ein Trost und eine Freude gewesen bist! Schreibst Du mir wieder?

Redaktion: Emma Frei in Rorschach.
Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

INSERATE

Insertionspreis: Per zweispaltige Petitzeile oder deren Raum **30 Rp.** Bei Wiederholungen angemessener Rabatt.

J. Votsch
Betttisch- & Kinderpult-Fabrik
Schaffhausen.

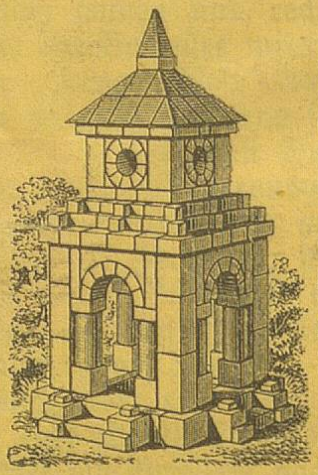
Prospekte gratis und franko.

Carl Kæthner, Winterthur

— Spezialgeschäft —

für **Kinderhandarbeiten** und **Beschäftigungsmittel**, der echten **Fröbel'schen Spielgaben** und belehrenden **Unterhaltungsspiele** etc.

Auswahlsendungen und Cataloge stehen zu Diensten.



Anker-
Stein-Baukasten
Original- und Ergänzungskasten
F. Ad. Richter & Co
Olten.

Versend. franko u. gratis reichillustr. Baukasten- und Stein-Preislisten.

Niederlagen in fast allen Städten.

Herrlichstes, instruktives Spiel für Kinder und Erwachsene.

Bilderbücher und Jugendschriften.

Huber & Co. (Fehr'sche Buchhandlung) in **St. Gallen**, Schmidgasse, empfehlen ihr **reichhaltiges Lager von**

Bilderbüchern und Jugendschriften

für jedes Alter

und stellen **Auswahlsendungen** gern zur Verfügung. Zur Erleichterung wolle man gütigst angeben, ob die zur Wahl gewünschten Bücher für **Knaben** oder **Mädchen** und **für welches Alter** sie bestimmt sind.

Hochachtungsvollst

St. Gallen
Schmidgasse 16.

Huber & Co.
(E. Fehr).